Abonnementspreis ¼ jährlich 1,50 ℳ.
Einzelne Nummern 0,15 ℳ — Insertionsgebühr die 3gespalt. Zeile 0,20 ℳ

Schlesische Schulzeitung.

Wöchentlich 1 bis 1 ½ Bogen.
Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen.

Pädagogische Wochenschrift, Organ der Provinzial-Lehrer-Vereine in Schlesien und Posen und des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.

Nr. 37. Breslau, 12. September 1884. 13. Jahrgang.

Die Spuren der Poesie im Volksleben.

(Zur Preisbewerbung.)

Motto: „Prüfet alles und das Beste behaltet!"

Der materialistische, allem Idealen entfremdete Zug, welcher berufen scheint, unserem Jahrhundert das charakteristische Gepräge zu leihen, bildet bekanntlich das ständige Klagelied aller verkannten Genies und findet unter der kleinen Schar ihrer Jünger auch fast immer Gläubige und Nachbeter. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob und inwieweit diese Klage berechtigt ist, noch weniger auf Mittel zu deren Beseitigung sinnen, zumal solche Vorschläge bedenklich an die Thätigkeit des Sisyphus und der Danaïden gemahnen würden, — unser Vornehmen geht vielmehr dahin, nachzuweisen, daß die echte Poesie, beileibe nicht die unserer Dutzendlyriker. in Prachtband mit Goldschnitt, sondern jene, bei der einem noch das Herz warm wird, viel häufiger gerade da anzutreffen ist, wo sie die Poeten am seltensten suchen, nämlich im Volke, was man so gemeinhin das „Volk" zu nennen sich gewöhnt hat.

Ganz abgesehen von der eigentlichen Volkspoesie, als deren Ausfluß Volkslied und im weiteren Volksmärchen und Sage gelten, und denen wir im Schlußwort gerecht zu werden gedenken, sollen unsere Ausführungen zunächst in der Arbeit des Volkes, in seinen Sitten, Bräuchen und Gewohnheiten, endlich in seinen Festen und Belustigungen die Spuren der Poesie nachweisen, als der allmächtigen Zauberin, welche es nicht verschmäht, ihren mild versöhnenden Sternenglanz auch über das ärmste und ereignisloseste Leben auszugießen.

Wir deuteten bereits an, daß uns — entgegen der modischen, zum Dogma gewordenen Autoritätsgläubigkeit — keineswegs bloß das als Poesie erscheint, was, ins Reimgewand gekleidet, mittelst Guttenbergs schwarzer Kunst in Salons und Bibliotheken ein kümmerlich Dasein fristet, sondern daß wir als richtige Ketzer den Herzschlag wahrer Poesie viel deutlicher und eindringlicher draußen in Feld und Wald, aus Wipfelrauschen und Quellgerieseln, aus Blütenduft und Mondenschimmer herauszuhören uns versucht fühlen. Wir sind zum Überfluß vollkommen überzeugt, daß diese Art Poesie auch ihr Vorhandensein in manigfachen Momenten des Volkslebens äußert.

Wer die Welt mit den Augen des Künstlers, und das ist auch der Poet, betrachten kann, dem werden ihre Wunder und Schönheiten vor allen den übrigen profanen Menschenkindern offenbar, nur ihm gehen Gedanken und Lieder „bis ins Himmelreich!" Und wie viele solcher Gottbegnadeter irren unerkannt und ungenannt im großen Haufen der reizlosen Alltagsgesellen, weil sie des Schatzes sich kaum bewußt werden, wenn ihnen der „Lieder süßer Mund" versagt geblieben!

Echte Poesie macht keinen Unterschied zwischen groß und klein, zwischen reich und arm — gleich dem Christkind streut sie ihre Gaben über die weite Erde, unbekümmert, in wessen Schoß sie fallen. Sie schlägt die Brücke aus dem Thal der Thränen ins verlorene Paradies, und wo sie anpocht mit leisem Finger, da rüstet jeglich Herz sich zur Sabbathfeier, weil nur ihr allein beschieden das wahre Gottesevangelium zu verkünden, das Evangelium der Liebe und des Erbarmens, der Duldung und des Friedens!

Das ist das Wesen der Poesie, wie sie als goldener Faden durch die Blätter der Geschichte aller Völker läuft, wie sie als Herold der Gesittung und Kultur voraufzieht, und endlich, ihres göttlichen Amtes waltend, die Werke des Menschengeistes krönt. Ihr nachzuspüren auf den entlegenen, vielverschlungenen Wegen, welche des Volkes Wege sind, ihr paradiesisch Antlitz zu entdecken unter entstellender Mummerei, das soll Aufgabe dieser Blätter sein. Je nach Laune und Lust nämlich schließt sie innige Freundschaft mit Andacht und Liebe, mit Heldentum oder Humor und sonstiger Leidenschaft. Damit aber ein jeder wisse, wessen er sich von uns zu versehen, gaben wir in vorstehendem die kurze Erörterung von Wesen und Wirken der Poesie.

Ein Denkerwort preist die Arbeit als „des Blutes Balsam und der Tugend Quell", ihr kehre sich also zuerst unser Forschen zu, ob in ihrer Nähe nicht auch Poesie ein Heim sich schafft. Schon Schiller teilt unsere Ansicht, wie hätte er sonst so begeistert gesungen:

„Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis,
Ehrt den König seine Würde, ehret uns der Hände Fleiß!"

Aller Arbeit, die aus innerer Nötigung heraus schafft, folgt unzweifelhaft auf den Fersen heiterer lebensfroher Sinn, und macht sich Lust im Gesange, dem schätzbarsten Geschenke der Poesie. Sehen wir uns die Verrichtungen der einzelnen Stände näher an: Da ist vor allen der Landmann, der im Schweiße seines Angesichtes den Acker bestellt, und wie kein zweiter abhängig ist von Gunst und Laune des Wetters. Sein Humor setzt den Schwarm drastischer Bauernregeln in die Welt, hinter dem Pfluge summt er sich ein Liedchen — und wenn erst zur Erntezeit die Sensen klingen und auf den Leiterwagen die goldenen Garben sich türmen, da hallen Wald und Fluren wieder vom Jubel der Schnitter, gleichsam wie in Vorfreude jener undefinierbaren Poesie eines einzigen Wortes: Feierabend! Das junge Volk fliegt vielleicht noch zu Spiel und Tanz, die Alten aber halten gemächlich Rast, und über des Dorfes Hütten streicht des Friedensengels Traumfittich. Schon der große Königsberger Philosoph (J. J. Kant) bezeichnet als höchsten Sinnengenuß, frei von jeder Spur von Ekel, die „Ruhe nach der Arbeit" — eben den Feierabend! — Beim Spinnrocken haspeln sich Märchen und Lieder mit dem Faden auf der Spule zu endloser Reihe — an den Feuern der Johannisnacht wie beim Pflanzen des Maibaumes, immer giebt Poesie dem Tagewerk des Landmanns ihre Weihe, das wie kaum ein anderes in die Natur hinübergreift und ihr Weben und Walten zu Rate ziehen muß.

In gewisser Beziehung noch inniger und auffälliger ist das Vermischen von Arbeit und Poesie beim Imker und Winzer. Dem Bienenzüchter sind unversehens seine kleinen Pfleglinge ans Herz gewachsen; nicht genug, daß er ihre Eigenart studiert, er entdeckt auch Kunsttrieb und Überlegung in dem summenden Völkchen, eine Seele, wie er's nennt, und verkehrt mit ihnen wie mit höher organisierten Lebewesen. Der Weinbauer wiederum müht sich mit peinlichster Sorgfalt um den Weinstock. Ist die Lese vorüber und der

Winzerjubel in den Bergen verrauscht, dann bettet er seine Reben warm und weich zur Winterruhe, nimmt wehmütig Abschied von einer jeden, und lebt erst wieder auf zur Schnittzeit im sonnigen Lenz, wo die Hülle fallen darf. Welch' poetischer Hauch umgiebt nicht die Figur solch eines alten, ganz und gar in seinem Beruf aufgegangenen Imkers, wie wir ihm zuweilen in den braunen, norddeutschen Heiden begegnen, oder die eines fröhlichen „Wingertsmannes“ am schönen Rhein, bei dessen bloßer Nennung schon ein Schwall von Liedern lebendig wird, nicht zu gedenken seiner goldlockigen Nixen und des sagenhaften Nibelungenschatzes!

Schier unerschöpflich aber quillt der Born der Poesie jenen Auserwählten, denen frohe Wanderschaft Tagwerk heißt und Beruf. Wir brauchen keineswegs zurückzugreifen in die gepriesene Zeit der „Fahrenden Leute“ des Mittelalters, auch nicht das Vagabondenunwesen, die Landplage unserer Tage, des näheren zu beleuchten, obschon selbst hierin noch ein Körnchen Poesie zu entdecken wäre — wir haben nur des Musensohnes in den Ferien gedacht, des Künstlers auf der Studienreise und des Handwerksburschen mit Ränzel und Stecken. Wie himmelweit diese drei auch geistig von einander geschieden, in froher Wanderlust und Jugendübermut finden sie sich dennoch immerdar zusammen. Selbander streifen sie durchs Land zwischen Stadt und Dorf, vom Lärm des Marktes zum Jubel der Kirchweih, heller leuchten ihre Augen beim Anblick der erntereifen, wogenden Gelände, der ragenden Berge und des grünen Thales, sie hören die Wälder rauschen und die Bächlein rinnen im Sonnenglanz wie in der lauen Mondennacht — was Wunder, wenn da:

„— singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:
Wie bist du doch so schön, du weite, weite Welt!“

Und der Gärtner, der allezeit unter Blumen wandelt, der das Wachsen und Werden der Pflanzen zu beobachten überreichlich Gelegenheit hat? Ist nicht Poesie genug in seinem Thun verkörpert, vom ersten Veilchenstrauß am Ostermorgen bis zum Immortellenkranze, den wir auf die Gräber unserer heimgegangenen Lieben bei ihm bestellen.

Der Bergmann ferner, der todesmutig tief aus der Erde Schacht ihre Schätze zutage fördert, um dabei arm und genügsam zu bleiben, — tückische Kobolde spielen ihm manchen Schabernack, die Geister der Unterwelt, ihre Fesseln sprengend, führen oftmals seinen jähen Tod herbei — und dennoch hängt er mit tausend Herzensfasern an dem gefährlichen Tagewerk mit seiner düsteren Poesie!

Anders wieder Sennhirt und Sennerin, die in der erhabenen Poesie der Bergeseinsamkeit, fernab dem Geräusch der übrigen Welt, die Wunder der Sonne und des Gletschereises belauschen dürfen, zum Gefährten den königlichen Aar, und als Schmuck ein Sträußlein Edelweiß und Almenrausch am Hute! Nur der Jägersmann kommt zuweilen noch dort hinauf, vor dessen Kugel überhaupt keine Kreatur sicher ist in Wald und Feld, auf öder Heide wie am schwindelnden Hange des Felsgrates, wo einer Gemse flüchtiger Huf verderbenbringende Lawinen zu Thale rollt. Mitten drin in der Poesie leben die Jünger St. Huberti, von altersher ist sie mit dem edlen Waidwerk eng verknüpft, diesem letzten an die Ritterzeit gemahnenden Reste männlicher und manneswürdiger Thätigkeit. Unzählige mal hat der poetische Kern des Jägertums Verherrlichung gefunden, im Volkslied wie in der Volkssage. Freischütz und wilder Jäger, der Hörnerne Siegfried und der pürsch- und trinklustige Rodensteiner sind dem Volke nicht minder geläufig als der Drachentöter St. Georg und der biblische Nimrod, sogar der Teufel verschmäht in dem Märchen nicht den grünen Rock. Jagd und Jäger umwob und umwebt noch heut ein Stück unverfälschter Romantik, die sonst allerorten verpönt ist, seitdem ihr letzter Ritter schlafen ging — unser Eichendorff!

In gleicher Gunst fast wie die Grünröcke stehen Fischer und Schiffer bei der Poesie — vielleicht, weil ihr Arbeitsfeld, das feuchte Element, an und für sich schon ein fruchtbarer Boden von je gewesen für poetische Gebilde, ähnlich wie der Bergwald und baumlose Heide, wie die Steppe Südrußlands und die ungarische Pußta, auf die Freiligraths, von der Wüste gebrauchtes Wort ohne Abänderung paßt: „Sie liegt vor Gott in ihrer Öde wie eine leere Bettlerfaust ... wer sie durchritten hat, dem grauft!“ ... Von den Meergöttern, Tritonen und Nereiden, von den Faunen und Nymphen der antiken Mythologie, welch buntes Gewimmel in Wasser und Hain bis zu den Nixen der deutschen Sage, sie heißen nun Undine, Loreley oder Melusine! Selbst das Kindermärchen bemächtigt sich des Stoffes. Über die gewaltige Poesie des Meeres ein Wort zu verlieren, hieße Eulen nach Athen tragen. Ihr haben alle Nationen, alle Stände und Geschlechter gehuldigt, die alten Phönizier so gut wie die Wikinge und Normanen, wie der königliche Seefahrer Heinrich von Portugal und der Abenteurer Columbus. Magisch locken noch immer die versunkenen Städte Vineta-Julin und Stavoren, und das „Thalatta“ der zehntausend Griechenkrieger, von denen Xenophon erzählt, fand ein begeistertes Echo in Heinrich Heines: „Thalatta, Thalatta, du ewiges Meer!“ ...

Fehlt solchergestalt nun schon dem nüchternen Tagewerk der verklärende poetische Schimmer nicht, so wird sie noch viel weniger in der Kunst, so weit man davon im Volke weiß und ihrer bedarf, zu vermissen sein. Freilich gehen die Ansprüche des Volkes an Kunst und Künstler nicht sonderlich hoch: es will etwas sehen und sich amüsieren! Lebhafte schreiende Farben, bekannte Typen aus dem Volksleben, die künstlich reproduzierte Alltäglichkeit, darauf beschränken sich seine Forderungen. Dem Volke ist eben auch die Kunst nur Arbeit, der Künstler ein Tagelöhner wie andere. Die Malerei muß der Schaulust oder der Sinnlichkeit schmeicheln, Liebesscenen oder Schlachtgewühl versteht auch der gemeine Mann — rauschende Musik gewinnt seinen Beifall, weil sie ihm „in die Beine fährt“, und wer ihm seine privaten oder öffentlichen Feste in Reime bringt, gilt als Dichter. Daß dabei der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen oftmals unvermeidlich ist, und der Künstler zur Karrikatur wird, dürfte einleuchten: Frau Musika beschränkt sich auf den Leierkasten, der Gassenhauer bedeutet Poesie mit demselben Recht, wie Pfefferkuchen-Devisen und „Mordgeschichten“ Raphaels göttliche Kunst, der Thespiskarren wandernder „Schmieren“ verkörpert die dramatische Muse, und in Hemdsärmeln, die Pfeife zwischen den Zähnen, wird Terpsichoren gehuldigt.

Dennoch finden diese traurigen Stiefkinder der freien Künste ihr dankbares Publikum, zumal wenn die Künstler der nötigen Portion Galgenhumor nicht ermangeln, ihr eigenes Elend in den Mittelpunkt des Interesses zu verpflanzen. Und wo ein einzig Menschenkind, sei es noch so arm, im Geiste wie an den Gütern, welche „das Leben vergänglich zieren“, sich freuen und seiner Sorgen vergessen kann, da streift es allemal ein Strahl aus dem Auge der Poesie.

Poetischer Sinn steckt auch, und nicht zum kleinsten Teil, in des Volkes Sitten und abergläubischen Bräuchen, in den von seiner Phantasie geschaffenen Spuckgestalten, endlich in den Prophezeiungen und der Traumdeuterei, wo sie dann deutlich erkennbar in die Erscheinung tritt unter allerhand typisch gewordenen Gestalten des Volkslebens. Erwiesenermaßen findet sich bei jenen Ständen, welche am öftesten zur Natur in Beziehung treten, also bei Jägern, Bergleuten, Fischern und Seefahrern, der meiste Aberglaube. Ihr Beruf legt ihnen ja die stete Erwartung außergewöhnlicher Ereignisse nahe, und im Verkehr mit der Natur häufen sie unbewußt so viel an Poesie in ihrem Innern auf, daß deren Verarbeitung und Wiedervonsichgeben nur auf dem angedeuteten Wege möglich ist. Es wäre interessant, den Spuren bekannter Dichtergebilde (einem Faust, Erlkönig, Oberon, einer Loreley u. a.) nachzugehen bis in die Spinnstube, aus abergläubischer Tradition den Kern der Dichtung herauszuschälen. Müssen aber des Dichters Stoffe nicht an und für sich schon poetisch sein, wenn es ihm gelingt, daraus solche herrliche Gebilde zu formen? Und wo anders holte er seine Stoffe als im Volke? Wohl das gewaltigste und von erschütternder Tragik umsponnene Beispiel der schöpferischen Volksphantasie ist die düstere, durch alle Jahrhunderte gehetzte Gestalt des ewig wandernden Juden Ahasver. Wob doch die raftlos von Geschlecht zu Geschlecht schaffende Tradition um mancherlei Figuren, die uns hie und da in den Gassen der Städte oder auf einsamer Landstraße begegnen, eine Art poetischen Nimbus, der ihnen anhaftet trotz aller alltäglichen Schlacken und Gebrechen.

Da ist, allen voraus, jenes heimatlose, bettelnde und stehlende, faullenzende und wahrsagende Nomadenvolk der Zigeuner, dessen Herkunft dunkel ist wie seine Lebensweise barbarisch, dessen angestammte Poesie aber noch heut geradezu faszinierend wirkt, gleichgiltig, ob sie nun aus den nachtschwarzen Glutaugen einer Preziosa

oder in den schwermütig-berückenden Weisen der Fidel eines Pußtasohnes zu uns redet.

Da ist ferner das ganze bunte, lärmende und ausgelassene Gesindel der Gaukler, Marktschreier und Schalksnarren aller Art, die sämtlich ohne Ausnahme „ihr' Sach' auf nichts gestellt" und von der „sancta simplicitas" der Menge das Wenige zu erwerben wissen, dessen sie für des Lebens Notdurft nicht entbehren können. Tiefsinnige Moral, Weltweisheit und Blödsinn mischen sich gar wunderlich in den lustigen Einfällen und Zwischenreden der einstmals weitverzweigten Zunft der Hofnarren mit und ohne Patent. Falstaff, dieses fettwanstige Kneipgenie, der König aller Bramarbasse und Lügner, dessen weinseliger Mund die kopfhängerischen Kumpane aufmuntert: „Hol' die Pest Kummer und Seufzen, es bläht den Menschen auf wie einen Schlauch!" — und der mit Sprichwörtern förmlich ausgefütterte Sancho Pansa, der Schildknappe des Ritters von der traurigen Gestalt, sie haben ohne Zweifel, wenn auch unter anderem Namen und in anderen Verhältnissen, irgendwo gelebt, bevor sich der Genius eines Shakespeare und Cervantes ihrer bemächtigte. Das Kapitel der Narrheit füllt ganze Bände, und der biedere alte Seb. Brant würde heut sein Schiff mit einer unendlich reichhaltigeren Narrenkollektion befrachten können. Wir zählen dahin Phantasten und Fanatiker, Weltverbesserer und Weltverderber, Possenreißer und lachende Philosophen, Marktschreier und Landstreicher, Betrogene und Betrüger — viel Schlacke und wirbelnder Sand, dazwischen aber jeweilen eine Perle oder ein blinkend Goldkörnlein — abenteuerliche Fahrten und kaleidoskopähnliche Lebensschicksale, bei denen einem das Herz wehthut. Es ist dieselbe wunderliche, bald heitere, bald tragische Poesie der Nachtseite des Lebens, die aus Sancho Pansas Bauernweisheit wie aus Falstaffs verblüffend frechem Trinkerhumor, aus den Klängen der Zigeunerfidel wie aus den Sprüngen und Tänzen einer verlebten Amazone in der zum Zirkus umgewandelten Dorfscheune, aus den Tiraden und Schlagworten des Volksbeglückers, der gern dem Herrgott ins Handwerk pfuschen möchte, wie aus dem trotzigen Geständnis des Straßenräubers, der es am rechten Platze vielleicht zum Helden gebracht, immer ist es dieselbe Poesie, welche zu uns redet in einer fremdartigen und dennoch ergreifenden Sprache. Sogar die slowakischen Mausfallenhausierer erinnern uns an ihren berühmten, vielfach poetisch behandelten Landsmann, den „Rattenfänger von Hameln!"

Jedem Arbeitstage folgt ein Feierabend, jeder Woche ein Ruhesabbath, wie der Dichter singt: „Tages Arbeit, abends Gäste — Saure Wochen, frohe Feste!" Jenes sind die Pausen, die Feste aber gleichsam jubelnde Triller in der mehr oder weniger symphonischen Dichtung des Lebens. Feste gelten dem Volke als willkommene Dreingabe zum Lohne seiner Arbeit und Mühsal, sozusagen als Extravergütung, und sind ihm vielleicht deshalb besonders ans Herz gewachsen. Was Essen und Trinken für den Magen, sind die Feste für das Volksgemüt — nicht bloß Hand und Fuß setzen sie in Bewegung, auch die Phantasie wird angeregt. Steuern und Lasten, harte Frohnde und selbst Tyrannei erträgt die Menge, wenn auch nicht ohne Murren; wer ihm indes seine Feste und Erholungen verkürzen oder gar nehmen wollte, der käme sicher übel an. Sind sie ihm doch untrennbar verknüpft mit Religion und Überlieferung, diesen einzigen dem Volke zusagenden idealen Gütern, und die an allem Urväterbrauch haftende Poesie giebt den Ausschlag, weil ohne sie auf Erden nun einmal kein Auskommen sein würde.

Denken wir doch des Festes aller Feste — Weihnachten! Wer hätte nicht schon Gelegenheit gehabt, seinen Zauber an sich selber zu empfinden? Die Lichter des Christbaumes strahlen in alle Schichten des Volkes und tragen einen Funken Poesie auch in die ärmste, entlegenste Hütte, sogar in die Zelle des Verbrechers. Erinnerung heißt dieser Funken, Erinnerung an das reine Glück der eigenen Kinderzeit, das Paradies, daraus uns niemand verscheuchen kann! Ein großmächtiges Bilderbuch würde der bloße Versuch einer Geschichte dieses Festes ergeben, das wie kein zweites mit dem Gemütsleben des Volkes zusammenhängt. Die Poesie der Christnacht bedarf keines Nachweises, ihr erliegt jegliches Menschenherz, denn sie ist ein Triumph der Mutterliebe, dieses größten aller Sakramente!

Weihnachten gehört in erster Reihe der Jugend und Erinnerung, und an poetischem Gehalt am nächsten kommt ihm für die Erwachsenen das Hochzeitsfest, welches bestimmt ist, dem Götterkleinod Liebe die rechte Weihe zu geben vor den Menschen und vor Gott. Mag auch die Feier dieses Bundes zweier Herzen für alle Lebenszeit grundverschieden sein je nach Art und Stand, immer hat sie eine Reihe sinnvoller Beziehungen und durch Sitte oder Gesetz geheiligter Ceremonieen im Gefolge, denen eine gewisse Poesie innewohnt. Alle Künste, Lebensklugheit und Humor wetteifern mit einander, dem jungen Paare seinen Ehrentag zu einem unvergeßlichen zu machen. Mit Bedauern müssen wir hier von einem näheren Eingehen auf die Hochzeitsfeier bei den einzelnen Völkern, als außerhalb des Rahmens unserer Skizze liegend, absehen — bemerkt sei nur, daß in den niederen Ständen der poetische Reiz des Festes von den Äußerungen eines urwüchsig derben Humors stark beeinträchtigt wird, sodaß jenes durch Tradition geheiligte Ceremoniell die Beteiligten vielmehr zu tyrannisieren als in gehobene Stimmung zu versetzen geeignet erscheint.

Patriotische Gedenktage, volkstümliche Jubiläen oder allgemein gefeierte wichtige historische Daten haben ihre eigentümliche Färbung und Stimmung, es spielen da meist höhere Einflüsse hinein, sodaß der Charakter von Volksfesten weniger zutage tritt. Diese letzteren sind fast immer lokal im Kolorit wie in der Wärme des Ausdrucks, mögen sie bloß spontanen Charakters oder von alters herkömmlich sein. Das Volk bedarf ihrer, wie schon erwähnt, als Erholung im einförmigen Kreislaufe seines harten Tagewerkes, sie vermitteln ihm unmerklich den Übergang zu neuer Thätigkeit. Es würde ein Fehler sein, der sich empfindlich rächen müßte, wollte man höheren Ortes mit der Beseitigung solcher Volksbelustigungen fortfahren, bloß deshalb, weil sie nicht mehr „zeitgemäß" sind. Erntekranz und Kirchweih kann der Landmann ebensowenig missen, wie der Kleinstädter Pfingstschießen und Jahrmarktstrubel, wie der Mittelstand seine Sängerfahrten, Turner- und Kriegerfeste, oder der Residenzbewohner Theater und Konzerte, Museen und Hoffestlichkeiten, wenn nicht Kopfhängerei, Mißmut, Unzufriedenheit oder noch Schlimmeres in breiten Schichten der Bevölkerung Platz greifen sollen. Fordert gleich das Paradieren unserer Schützengilden meistens die Satire des unbeteiligten Zuschauers heraus, so wird er dagegen ohne Bedenken an der Poesie des Festplatztreibens seine Freude haben und sich daran beteiligen können. Es steckt eben ein gut Stück Vergangenheit in solchen „zopfigen" Vergnügungen, die uns in anschaulichster Weise mit der Sitten- und Kulturgeschichte der Altvordern vertraut machen.

Der auf den altrömischen Saturnalien basierende Karneval, welcher zu voller Blüte nur in den Südländern gedeiht und im Norden immer nur ein Scheinleben fristen wird, er kommt zu seinem Rechte erst im Faschingsjubel des Volkes, einfach aus dem Grunde, weil sich dieses damit nur einen Rest des einstigen heidnischen Kultus bis in die Gegenwart herein rettete, und lediglich Ureigenes, nichts Adoptiertes vertritt. Mögen die Schalksstreiche und Späße noch so derb und urwüchsig ausfallen, zur Fastnacht ist Lärm und Lust, ist das Klingeln mit der Schellenkappe an der Tagesordnung. Jeder fühlt gewissermaßen das Bedürfnis, sich noch einmal auszutoben, die Narrenschuhe gründlich abzutragen, bevor Aschermittwoch zur Buße und Umkehr mahnt, bevor nach langer, stiller Passionszeit mit dem Hallelujah der Osterglocken der Lenz seinen Gruß aller Welt entbietet und den wüsten Lärm samt aller erkünstelten Fröhlichkeit des Winters verscheucht.

Jedes Dörfchen, und sei es noch so klein, hat seine Kirchweih, unsere schlesische „Kirmes", und jede Stadt ihren Jahrmarkt, der freilich angeblich als hängengebliebener Zopf nicht mehr recht passen will zu dem übrigen modischen Kostüm. Die Proletarier unter den Künstlern: Marktschreier und Bänkelsänger, Gaukler und Wunderdoktoren, Athleten und Tierbändiger, Seiltänzer und Puppenspieler, Zwerge und Riesendamen — alle halten da reiche Ernte, und an interessanten Gruppen und Scenen, an Charakterköpfen, Lärm und Humor wird es nirgends fehlen. Wo aber Heiterkeit und Lust obenauf sind, da lacht auch Poesie hinter vorgehaltener Maske schalkhaft dem Beobachter entgegen.

Und noch einer Art durch und durch poetisch veranlagter Menschen sei gedacht, jener Taufendkünstler und Originale, die nur in Dörfern oder kleinen Städten möglich und für Dorfgeschichtenschreiber geradezu unentbehrlich sind. Meist als Hagestolze durchs Leben

wandernd, das ihnen regelmäßig übel genug mitgespielt, verwerten sie ihre Erfahrungen als Vogelsteller, Bildschnitzer oder am öftesten als vazierende Musikanten mit vielem Humor. Der köstliche „Hansnickel Völker, Totengräber und Kalikant von Bergheim" in des frühverstorbenen Schaumberger kernigem Idyll „Im Hirtenhaus", sowie einzelne von Auerbach, Otto Ludwig, Hans Hopfen, Rosegger u. a. geschaffene Gestalten gehören der Kategorie dieser armen, aber in ihrer schlichten Bravheit und Eigenart so gar herzwarm gemutenden Originale an. Auch das wandernde Virtuosentum, Natursänger und dergl. weisen noch einzelne Vertreter auf. Das Böhmerland und Tyrol versorgen ja sämtliche Erdteile mit dem nötigen musikalischen Hausbedarf, und die angeborene Begabung für Apollos Kunst speziell der beiden genannten Volksstämme ist genügend bekannt. Der Volkswitz erzählt sogar, daß man in Böhmen jedem Neugeborenen eine Fidel und einen Gulden in die Wiege lege, um den Beruf des Kindes bei Zeiten zu erkunden; greift es nach dem Instrument, so wird's unfehlbar ein Musikant, wählt es das Silberstück, ein — Spitzbube! Weinlese und Hopfenernte, Hochzeit und Kindtaufe, Vogelschießen und Kirchweih sind ohne Musikanten schier undenkbar, und so werden diese wohl auch ferner als die besonderen Günstlinge der Poesie gelten müssen.

Es erübrigen nun noch einige Bemerkungen über poetische Wildlinge an dem mächtigen, kernhaften Stamme des Volkstums. Wir haben es dabei weniger auf den Liederschatz der einzelnen Völker abgesehen, der ja in verschiedenen Sammlungen (Herder, „Stimmen der Völker in ihren Liedern"; Brentano und Arnim, „Des Knaben Wunderhorn"; Firmenich, „Völkerstimmen") vorliegt und jedem ein eigenes Urteil ermöglicht, als vielmehr auf jene meist nur mündlich sich forterbenden Ergüsse der Volkspoesie, wie Sprichwörter, Bauernregeln, Märchen, Sagen und Legenden, oder wie Inschriften an Gebäuden, auf Grabsteinen, Bildstöcken und Wegkreuzen.

Der im Schwange gehenden Sprichwörter sind Legion; jeder Landstrich giebt darin seiner besonderen Weisheit Ausdruck, und fast jeder Ort besitzt seinen Sancho Pansa. Sprichwörter gelten ja als Erfahrungsresultate der Völker und haben für die Beurteilung des Volkscharakters unschätzbaren Wert. Auch der Humor kommt darin, sowie in den Bauernregeln und den sogenannten „Planeten" zu seinem vollen Rechte. Neben den gesammelten und dadurch dem Volke schon zum Teil entfremdeten Volksliedern kursieren noch vielerlei Weisen und Strophen, von denen kein Schriftkundiger weiß, und immer neue finden sich dazu. Wie sie entstehen, schildert Friedrich von Sallet recht anschaulich: Einem frohen Wandersmann schwingt sich's von der Lippe, und Windhauch, Wipfel und Bächlein tragen es von dannen. Diese waldfrische Ursprünglichkeit lassen die auf Märkten feilgebotenen „schönen, neuen" Lieder, geistliche wie weltliche, leider gänzlich vermissen.

Unter den Inschriften in Dorf und Feld, auf Gräbern und stillen Waldwegen, mit denen sich irgend ein bäuerlicher Philosoph oder ein in der Entwickelung steckengebliebener Poet versuchte, begegnet uns neben vielem Schwulst und Unsinn doch auch manch nachdenkliches, ans Herz rührendes Wort, das für die Denker- und Dichtergabe unseres Volkes Zeugnis ablegt. Dahin gehören die in Volksschriften oftmals schon verwerteten Sprüche und Gedanken, von denen wieder die folgenden beiden am meisten bekannt sein dürften: „Ich komm', weiß nicht woher; ich bleib', weiß nicht wie lang; ich geh', weiß nicht wohin: mich wundert, daß ich so fröhlich bin!" und „Wird ein Mensch geboren, so ging er im Himmel schlafen und wacht auf Erden auf; stirbt er, dann schläft er auf Erden ein, um im Himmel zu erwachen..."

Märchen und Sagen, wie sie in den Spinnstuben erzählt werden zu Nutz und Frommen von jung und alt, oder vielmehr um den Kleinen das Gruseln und den Großen allerhand Aberglauben beizubringen, sind neuerdings wieder sehr gesuchte Objekte für Sagenforscher und Kulturhistoriker geworden. Schade nur, daß bei ihrer Verpflanzung in die Bücher das Lokalkolorit und der poetische Gehalt meist unwiderbringlich verloren gehen.

Für die gelungenste Vermischung von Gemüt und Humor erachten wir endlich die als „Volksbücher" dem Litteraturkenner wohlbekannten Denkmale einer längst vergangenen volkstümlichen Darstellungsweise. Bedauerlicherweise werden sie von den gebildeten Kreisen hochmütig ignoriert und dem Volke nur in äußerlich wie innerlich verballhornten Exemplaren in die Hände geliefert. Hier ließe sich zuerst der Hebel einsetzen für eine gesunde Volkslektüre, indem von berufener Feder all die lustigen und rührenden Geschichten von Till Eulenspiegel, von Doktor Faust, der schönen Magelone und wie sie sonst heißen, für das Volk von heut bearbeitet und ihm in solider Ausstattung zugänglich gemacht würden.

Damit wären wir am Ende unserer Wanderung: wo immer wir dem Volke näher getreten, bei seiner Arbeit wie bei seinen Festen, drinnen in seinem Daheim wie draußen in Wald und Feld, allerwegen reichte uns Poesie flüchtig die Hand oder lud uns gar zu längerem Verweilen ein. Und das ist ein rechter Herzenstrost für jeden, der es ehrlich und gut mit seinem Volke meint, weil er darin den Beweis erbracht sieht für den unverwüstlich gesunden Kern der Volksseele, für das ersprießliche Gedeihen des Volkslebens. Aller Verderbnis ist ein Riegel damit vorgeschoben, trotz Gassenhauer und Kolportageroman, trotz Wühlerei und Intoleranz. Poesie ist der gute Genius eines jeden Volkes, und daß sie niemals ganz ausgerottet wird, dafür bürgt des Dichters prophetisches Wort, denn:

„Singend einst und jubelnd durchs alte Erdenhaus
Zieht als der letzte Dichter der letzte Mensch hinaus!"

Du sollst nicht töten.

Der geneigte Leser wolle nicht fürchten, in nachfolgenden Zeilen eine Erklärung des fünften Gebotes zu finden: ich weiß selbst, daß die Zahl der Katechismus-Erläuterungen eine fast besorgniserregende Höhe erreicht hat. Ich weiß auch, daß ich, um Mißverständnisse zu vermeiden, als Überschrift etwa hätte setzen müssen: „Gebrauch der Zeit, sie eilt so rasch von hinnen. Eine ernste Mahnung an den Lehrer" — das klang mir aber etwas zu — schulmeisterlich. Sagen wir also: „Du sollst die Zeit in der Klasse nicht totschlagen."

Wie geschieht das?

Auf mannigfaltige Art, auf grobe und feine Weise. Von der ersteren will ich nicht sprechen: daß man die Unterrichtsstunden pünktlich beginnen und schließen, sie nicht ohne Not unterbrechen, die Pausen zwischen denselben nicht zu lang ausdehnen soll, weiß jedermann, — nicht bloß der Lehrer. Viel schwerer ist es, die geheimen Sünden gegen jenes pädagogische Gebot zu kontrollieren.

Hier muß der Lehrer (die verehrten Kolleginnen sind selbstverständlich stets mit eingeschlossen) selbst als sein eigener Ankläger und Richter täglich auf dem Plane sein, wenn er die Erfolge seiner Thätigkeit nicht empfindlich schädigen will. Und hier fehlen wir alle mannigfaltig, sind wir allzumal Sünder; — die Behauptung möge an einigen Beispielen erwiesen werden.

Bisweilen vernimmt man wohl die Äußerung: „Der Kollege N. N. scheint es sich in der Klasse etwas bequem zu machen, man hört ihn so wenig sprechen." Das soll selbstverständlich ein mit christlicher Milde aus suchender Nächstenliebe heraus gesprochener Tadel, kann aber auch ein unbewußt gespendetes Lob sein. Denn der Lehrer, der an einer so krankhaften Beweglichkeit des Unterkiefers leidet, daß ihm, wie man sagt, der Mund keinen Augenblick still steht, dessen Stimme man auf dem Korridore, im Schulhofe, ja wohl gar im anstoßenden Klassenzimmer ohne Unterbrechung und nicht immer in angenehmer Tonlage hörte, ist sicher nicht das Muster eines Pädagogen.

Woher aber das viele Sprechen?

Da sei zunächst der leidigen „Strafpredigten" gedacht. Irgend ein Zwischenfall, irgend eine an einem Schüler entdeckte Untugend u. s. w. giebt dem vielsprechenden Lehrer, ich will nicht gerade sagen erwünschte, Gelegenheit, die Schleußen seiner Beredsamkeit zu öffnen, und „vernichtend" ergießt sich der entfesselte Redestrom nicht nur über den Schuldigen, sondern über die gesamte Klasse, — in den meisten Fällen leider ohne den beabsichtigten Erfolg. Der Missethäter selbst läßt den schon gewöhnten Wortschwall eben über sich ergehen, und es mag sich in ihm wohl gar etwas von dem Gefühle eines Märtyrers regen; der Klasse ist der ganze Vorfall eine erwünschte Ruhepause, unter Umständen ein Gaudium; der Lehrer aber redet sich in eine Aufregung hinein, die

sich kaum bis zur nächsten Explosion beruhigt. Viel, viel Zeit geht so verloren, wirklich *verloren*, — und auch von seiner Autorität verliert der Lehrer mehr und mehr, der alle Augenblicke ergrimmt und dessen Geberden sich verstellen. „In der Beschränkung zeigt sich der Meister" — ist ein bis zum Überdrusse zitiertes pädagogisches Schlagwort; möge es uns auch dann vor Augen stehen, wenn wir *mit Worten* strafen müssen.

In das Kapitel von der Zeitverschwendung gehört auch das Einflechten von allerhand Redensarten in den Unterricht. Der Lehrer hat z. B. eine Frage gestellt, die Klasse verhält sich aber aus irgend einem Grunde teilnamlos. Das darf nicht ungerochen bleiben. „Die Sache ist eigentlich sehr leicht. *Ihr* werdet es freilich nicht wissen. *Die* Frage kann man nur beantworten, wenn man etwas aufmerkt. Das thut ihr eben *nicht*. Die meisten von euch sitzen da und schlafen oder spielen. Nun, kann wirklich niemand antworten? Das ist doch stark. Da werde ich noch einmal fragen. Jetzt bitte ich mir aber ein klein wenig Aufmerksamkeit aus." — Bisweilen schließen sich ähnliche Auslassungen auch an eine an ein einzelnes Individuum gerichtete Frage an, ja man kann sie sogar als Introduktion schon hören, *ehe* überhaupt gefragt wird. Heißt das nicht wirklich die Zeit totschlagen? Und wenn es auch nicht immer so schlimm gemacht wird, — lieber Herr Kollege, beobachten Sie sich selbst einmal recht scharf, und Sie werden finden, daß manche Redensart in den Unterricht mit einfließt, die sich in einem Stenogramm recht komisch ausnehmen würde.

Zeitraubende Redensarten sind weiter diejenigen Worte, durch die man gar oft jede einzelne Antwort des Kindes zensieren hörte. Nur eine von besonderem Nachdenken oder von besonderer Aufmerksamkeit zeugende Antwort sollte man ausnahmsweise mit einem kurzen Worte der Anerkennung belohnen; das stereotype: Gut! — Recht! — Schön! — So ist's! — ist doch völlig wertlos. Auch nicht jede unrichtige Antwort sollte als: Falsch! — Dumm! — Unsinnig! — Albern! — bezeichnet werden. Eine zum Platznehmen einladende Handbewegung, und das Richten der Frage an einen anderen belehrt den Schüler hinreichend über die Qualität seiner Leistung.

Wenn man in irgend einem Lehrbuche der Pädagogik das Kapitel „von der Frage" aufschlägt, so findet man stets auch die Bemerkung: „Die Antwort des Kindes darf vom Lehrer nicht wiederholt werden", — und wer an seine Thätigkeit in der Seminar-Übungsschule denkt, der wird sich daran erinnern, wie ängstlich man bei Lehrproben darauf bedacht war, gerade hier jeden Verstoß zu vermeiden, und wie auch der bequemste unter den zuhörenden und kritisierenden Seminaristen wenigstens das zu tadeln wußte, daß der dozierende Freund und Bruder „die Antworten oft wiederholt" habe. Und doch wird gerade diese wiederkäuende Thätigkeit recht fleißig geübt: teils schon ganz unwissentlich, teils um Verlegenheitspausen auszufüllen, — Zeit aber geht in jedem Falle verloren. — Sie wird auch dann vergeudet, wenn der Lehrer in seiner Klasse pädagogische Allotria treibt, d. h., wenn er in gewissen Fächern die Leistungen der Kinder über das der Volksschule, und sei es auch die vielklassigste, nun einmal gesteckte Ziel hinaustreiben will. Solchem krankhaften Bemühen wird zuweilen durch die etwas unbestimmte Fassung der Lehrpläne Vorschub geleistet, vor allem aber entspringt es aus dem heißen Sehnen eines schwachen Gemütes, vor den Leuten gesehen zu werden, und am Tage der Prüfung, namentlich der öffentlichen, zu „glänzen". Je größer aber die Zungenfertigkeit ist, mit der bei solchen Gelegenheiten die Kinder über nur halbverstandene, für sie absolut wertlose Dinge Worte machen, um so mehr muß man es beklagen, daß so viel Zeit totgeschlagen wurde, um leeres Stroh zu dreschen.

Wie übrigens manchmal einem Unterrichtsgegenstande dadurch Schaden und Leid gethan wird, daß er nicht zu den Lieblingsfächern des Lehrers gehört, soll hier nur angedeutet werden. „Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle bewahrt die pädagog'sche Seele." Sich aber ein eigenes pädagogisches Steckenpferd zu halten und dasselbe in der Klasse zu tummeln, das erlauben die Mittel des Lehrers ihm wirklich nicht.

Wenn aber eine Unterrichtsstunde deshalb resultatlos verläuft, weil der Lehrer nicht recht weiß, was er will, oder weil er das, was er will, aus Bequemlichkeit, um nicht ein härteres Wort zu gebrauchen, nur unvollkommen thut, — nun, dann haben wir eben den Mietling vor uns in seiner tagelöhnernden Thätigkeit, und ihm gebührt nur ein Wort der Verachtung.

Das freilich muß auch der treueste Lehrer erfahren, daß er nicht jede Stunde mit gleichem Erfolge arbeitet, sei es, daß körperliches Leiden, oder des vielgestalteten Lebens Mühen und Sorgen seinen Geist darniederdrücken, sei es, daß die geistige Regsamkeit der Kinder zu wünschen übrig läßt.

Schließlich sei es gestattet, aus einer interessanten Broschüre des Kreis-Schul-Inspektors Battig: „*Blätter und Blüten. Gesammelt auf dem Gebiete der Volksschulpraxis*" — folgenden Passus mitzuteilen, aus dem hervorzugehen scheint, daß auch diejenigen Herren, die da Macht haben, in der Schule zu gebieten und zu verbieten, gegen unser Gebot sündigen können. „Der Lehrer hat das Lied: »Heil dir im Siegerkranz« vortragen lassen. Der Revisor ruft ihn zu sich. Wissen Sie, was ein Choral ist? Kennen Sie den Ausdruck „Fermate"? Sie haben in dem vorgetragenen Liede Fermaten angebracht. Sie haben *so* singen lassen (und nun wird dem Lehrer leise die erste Strophe mit Fermaten vorgesungen). Die Kinder aber sollten *so* singen (und nun wird dem Lehrer leise die erste Strophe ohne Fermaten vorgesungen). Man kann ja nach dem Liede sogar marschieren! Sehen Sie, so (und nun wird dem Lehrer leise die erste Strophe ohne Fermaten in Verbindung mit entsprechenden Handbewegungen vorgesungen). Haben Sie mich verstanden? Nun lassen Sie noch einmal singen!" — —

Das fünfte Gebot enthält aber auch die ernste Warnung: „Töte dich selbst nicht!" Und es giebt auch einen pädagogischen Selbstmord! Der Lehrer, der nie ein pädagogisches Werk studiert, nie eine pädagogische Zeitschrift zur Hand nimmt, der unberührt bleibt von den Fragen, die auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes die Geister bewegen, der sich fernhält von jeder gemeinsamen kollegialischen Thätigkeit, soweit sie nicht etwa dem Geldbeutel zu gute kommen soll, der legt in seiner Eigenschaft als Lehrer Hand an sich selbst, der wird nach und nach zum Schulhalter und zum pädagogischen Ignoranten. Kn.

Korrespondenzen.

— **Breslau.** [Pädagogischer Verein.] In der Sitzung am 30. August hielt Kollege Heidsiek einen Vortrag über „Jugendspiele und spielende Jugend" im Anschluß an die Kupfermann'sche Schrift: „Turnunterricht und Jugendspiel". Der Vortragende wies in sehr eingehender Weise nach, wie die Jugendspiele zu harmonischer Ausbildung von Körper und Geist des Kindes eine Notwendigkeit seien, wie der Spielplatz der Erwecker vieler schöner Tugenden in der Kinderseele sei, und wie die Beurteilung der Spielgenossen eine sichere Grundlage zu richtiger Menschenkenntnis schaffe. Eine Betrachtung des Spieles im vorschulpflichtigen Alter lenkte auf die Kindergärten, denen der Betrieb dieses Spieles fast ausschließlich zufällt. Der Nutzen der Kindergärten sei zweifellos, sofern dieselben im Sinne ihrer Begründer geleitet werden und nicht über ihren eigentlichen Zweck hinausgehen. Referent spricht nun von den Jugendspielen im schulpflichtigen Alter und beleuchtet sehr eingehend folgende Punkte: Wie, wo, wann und was soll gespielt werden, und wie hat sich der Lehrer am Spiel zu beteiligen. Nach einigen Sätzen über den Turnunterricht schloß Referent seinen beifällig aufgenommenen, eingehenden und interessanten Vortrag. In der nun folgenden, recht lebhaften Debatte, die sich fast ausschließlich über den Betrieb des Jugendspieles in den Kindergärten erstreckte, einigten sich die Mitglieder in folgenden Sätzen des Referenten: Den Kindergärten ist vom pädagogischen wie volkswirtschaftlichen Standpunkte ein ferneres Wachstum zu wünschen. Nur müssen sie den Lehrplänen der Volksschule nicht in falschem Ehrgeiz vorgreifen. Sie sind da, wo sie als Bequemlichkeits-Institut und nicht als Notanstalt unterhalten werden, als pädagogische Verirrung zu bezeichnen. Denn wo ein glücklich gestaltetes Familienleben selbst die wünschenswerteste Anregung für die Kleinen bietet, wird der Kindergarten kein Bedürfnis sein, da auch der beste Kindergarten die Familie nicht annähernd ersetzen kann. Von großem Segen aber sind die Kindergärten da, wo sie eine gänzliche Verwahrlosung und Vernachlässigung der Kleinen verhüten, wo sie von geschickten Pädagogen vernünftig in gesunden und zweckmäßig eingerichteten Räumen geleitet werden, sodaß Körper und Geist der Kinder gleich gestärkt und gekräftigt und selbige vor allem Unfall und vor allen schädlichen Einflüssen wohl bewahrt werden. Damit der Segen der Kindergärten allen Volksklassen, auch den ärmsten, zugänglich werde, sie also den von ihren Begründern angewiesenen Zweck erfüllen können, sei unbedingte Notwendigkeit eine freie, kostenlose Benutzung derselben. — Nach einigen Mitteilungen wurde die Sitzung geschlossen.

— [Erlaß, *das Mädchenturnen betreffend.*] In einem Erlaß an eine Gemeindebehörde hat sich der Kultus- und Unterrichtsminister

von Goßler über das Mädchenturnen unlängst ausführlicher ausgesprochen. „Unter den Bedenken", heißt es in dem Erlasse, „welche gegen das Mädchenturnen laut werden, tritt am meisten dasjenige hervor, welches sich gegen die Erteilung des Unterrichts durch Männer richtet. Ich lasse dahin gestellt, wie weit dasselbe begründet ist. Die Anschauungen darüber sind in den verschiedenen Kreisen nach Sitte und Herkommen sehr verschieden. Sie erfordern aber Schonung, und wenn es sich, wie im vorliegenden Falle, um obligatorische Einführung des Mädchenturnens handelt, Berücksichtigung, damit die gute Sache nicht durch Widerwillen und Widerspruch zu Unträglichkeiten führt und Schaden leidet. Ich kann es daher nicht mißbilligen, wenn die Königl. Regierung die Forderung stellt, daß bei dem durch Männer erteilten Mädchenturnunterricht eine Lehrerin zugegen sei, sofern es sich hier um die oberen Klassen handelt. Anders würde die Sache liegen, wenn die Beteiligung an diesem Unterricht freigestellt wäre. Dann könnten die Rücksichten, welche sonst zu nehmen sind, wegfallen. Indes ist vielfach, was die Königl. Regierung fordert, von anderer Seite angeordnet und eingerichtet worden. Aber man ist von dieser Einrichtung wieder abgegangen und hat es vorgezogen, um jeder Unzuträglichkeit und jedem Bedenken zu begegnen, den Turnunterricht in den oberen Klassen nicht mehr von Lehrern, sondern von Lehrerinnen erteilen zu lassen. Und dies hat der Sache nicht zum Schaden gereicht, wie ich mich durch persönliche Wahrnehmungen überzeugt habe. Ich kann daher nur anheimgeben, zu dieser Praxis überzugehen. Sie macht überflüssig, was sonst die Königl. Regierung zu verlangen Anlaß hätte, thut der Sache keinen Eintrag und hat bei der großen Zahl für den Turnunterricht gehörig qualifizierter Lehrerinnen keine Schwierigkeiten."

= [Betreffs Einführung der Rundschrift in den Seminar-Unterricht] hatte das Unterrichts-Ministerium von den Provinzial-Schulkollegien s. Z. Berichte eingefordert. Diese Berichte haben, wie der Minister laut Reskript vom 27. Mai cr. mitteilt, keine solche Übereinstimmung ergeben, daß eine allgemeine Einführung dieses neuen Lehrgegenstandes in den Seminar-Unterricht gerechtfertigt wäre. Die Provinzial-Schulkollegien sind daher ermächtigt worden, über die etwaige Einführung der Rundschrift an gedachten Anstalten selbständig zu verfügen; jedoch ist im Falle der Aufnahme derselben in den Lehrplan der Unterricht in der Rundschrift auf die zweite Hälfte des „zweiten Lehrjahres", sowie auf diejenigen Seminaristen zu beschränken, deren Leistungen im Schreiben in allen übrigen Beziehungen befriedigen. Der Kursus darf dann 10—20 Stunden umfassen und ist die Teilnahme an demselben für die bez. Seminaristen fakultativ.

— [Lehrer als Auswanderungsagenten.] Am 5. April d. J. brachte die „Kölnische Volkszeitung" einen Artikel unter der Überschrift: „Was man den Lehrern Alles zu bieten wagt." In demselben wurde mitgeteilt, daß die Auswanderungs-Agentur von Pries und Zwanenburg in Amsterdam, welche in Deutschland nicht einmal Konzession besitzt und vor welcher die Behörden öffentlich warnen, eine Offerte an die deutsche Lehrerwelt in Stadt und Land verbreite, in welcher diese aufgefordert werde, Auswanderer auf die Schiffe der Agentur zu locken. Für jeden erwachsenen Auswanderer sollen die Lehrer 10 Mark erhalten. „Gegen solche beleidigende Offerten", schrieb das kölnische Blatt weiter, „muß die Lehrerwelt Front machen; nur so kann sie die Achtung, welche sie vom Publikum mit Recht beanspruchen darf, aufrechterhalten und rechtfertigen. Sie darf es sich weder in der einzelnen Person noch in der Gesamtheit bieten lassen, daß man ihr unter dem Versprechen eines guten Handgeldes Dienste ansinnt, die das Licht scheuen und die eigene Selbstachtung vernichten müssen. Im Notfalle wäre die Behörde auf das Gebaren solcher beutegieriger Geschäftsleute aufmerksam zu machen u. s. w." Dieser Zeitungsartikel ist nun zur Kenntnis des Kultusministers gekommen. Derselbe hat infolgedessen einen Zikularerlaß vom 7. August 1872 in Erinnerung gebracht, durch welchen den Lehrern nicht nur die Übernehmen von Agenturen in Auswanderungs-Angelegenheiten, sondern auch die Beteiligung an derartigen Geschäften untersagt wird. Diese Verfügung soll den Lehrern aufs neue mitgeteilt werden und zugleich sollen die Departements-Schulräte, sowie die Kreis-Schulinspektoren beim unmittelbaren Verkehre mit den Lehrern der Angelegenheit ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

△ [Personalien.] Der erste Seminarlehrer Martin in Bunzlau ist zum Seminardirektor befördert und ihm die Leitung des Seminars zu Eisleben übertragen worden. — Der Seminardirektor Dr. Weiß zu Rosenberg O/S. wird zum 1. Oktober an das Seminar zu Graudenz versetzt. — Der Kreis-Schulinspektor Battig zu Lublinitz giebt, wie berichtet wird, am 1. Oktober d. J. seine amtliche Stellung auf und gedenkt nach Breslau überzusiedeln.

— Die diesjährige dritte Rektoren-Konferenz, zu welcher alle Dirigenten mehrklassiger Schulen Schlesiens eingeladen werden, findet am 2. Oktober im Café restaurant zu Breslau vormittags 11 Uhr statt. Über die einzelnen Vorlagen zu derselben wird später einiges an dieser Stelle angedeutet werden.

— [Die Muche'sche Privat-Knabenschule] hielt in hergebrachter Weise ihren diesjährigen Sommerausflug wiederum am 1. September ab. Das Ziel der Exkursion, welche in acht Straßenbahnwagen und unter den heiteren Klängen der Werner'schen Knabenkapelle bei reger Beteiligung der Eltern, sowie zahlreicher Gönner und Freunde der Anstalt, unternommen wurde, war das Seiffert'sche Restaurant in Alt-Scheitnig. Die Feier, welche des unfreundlichen Gesichtes Jupiters wegen zumteil in dem geräumigen Saale abgehalten wurde, eröffnete eine begeisterte, patriotische, mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser schließende Ansprache des Vorstehers und fand bei buntem Spiel und fröhlichem Treiben der Jugend, für deren Bewirtung bestens gesorgt war, ihre Fortsetzung. Der herzliche Verkehr zwischen Schule und Haus, wie er hier zur Erscheinung kam, berechtigte den Vorsteher zu der Charakterisierung der Feier als eines schönen Familienfestes. Unter heiterem Himmel wurde schließlich ein gemeinschaftlicher Spaziergang durch den herrlichen Park unternommen, worauf die Heimfahrt programmgemäß und ohne jeglichen Unfall erfolgte. Ein seitens eines Schülers auf den Vorsteher und die Lehrkräfte der Anstalt ausgebrachtes Hoch bildete den Schluß der allseitig befriedigenden Feier. Der darauf folgende Sedantag wurde, wie üblich, in dem auch nach außen hin sich durch reichen Flaggenschmuck auszeichnenden Schullokale festlich begangen.

Lauban. (Verspätet.) [Kombinierte Lehrerversammlung.] Zu der am 16. August cr. hierselbst abgehaltenen kombinierten Versammlung der Zweiglehrervereine aus den Kreisen Lauban, Löwenberg, Görlitz, Bunzlau und Hirschberg hatten sich ca. 150 Mitglieder eingefunden und waren 9 Vereine vertreten. Nachdem sich die Teilnehmer in dem Saale des Hotel „Bellevue" versammelt hatten, sangen die hiesigen Lehrer ein zu diesem Zwecke gedichtetes und komponiertes Begrüßungslied, worauf der Vorsitzende des hiesigen Vereins, Herr Lehrer Heinrich-Lauban, die Erschienenen in der herzlichsten Weise begrüßte. Bei der Wahl des Bureaus wurde Herr Heinrich-Lauban als Vorsitzender und die anwesenden Vorsitzenden der Vereine als Beisitzer gewählt. Nachdem ein sehr verbindliches Schreiben vom Vorsitzenden des schlesischen Provinzialvereins, Herrn Hauptlehrer Töpler I.-Breslau, zur Verlesung gelangt war, beschloß die Versammlung, daß von den vier angemeldeten Vorträgen zunächst der des Herrn Kantor Reich-Schreibersdorf und dann der des Herrn Heinrich-Lauban gehalten werden sollte. Der erste Vortrag behandelte das Wort: „Wie machen wir's, daß alles frisch und neu und mit Bedeutung auch gefällig sei." In sehr interessanter Weise und an aus der Praxis gegriffenen Beispielen wurde das Thema etwa in folgender Weise erläutert: Man verhüte 1. alle der Gesundheit schädlichen Einflüsse, halte auf gute Disziplin, überbürde die Schüler nicht mit Stoff, strenge sie nicht zu zeitig geistig an und bewahre sich selbst Geistesfrische durch Studium der Litteratur und durch Umgang mit Kollegen. Man suche 2. dem Stoffe Interesse abzugewinnen, indem man in der Behandlung mit der Form und Ordnung wechsele, wieder einmal andere Anschauungsmittel wähle, das Neue mit dem Gelernten verknüpfe ꝛc. 3. Der Redeton sei ernst und der Lehrer sei von der Wichtigkeit seines Berufes voll und ganz überzeugt; dabei behandle er die Schüler mit Liebe und Freundlichkeit. 4. Der Lehrer sorge für Freundlichkeit und Anmut in der Schule durch Ausschmückung der Schullokale durch Bilder ꝛc., gebe den Lehrstoff in anmutiger, gefälliger Form und unterbreche das ernste Schulleben durch Schulfeste, Spaziergänge und Jugendspiele. Nachdem noch Herr Feilhauer-Görlitz hervorgehoben, daß das von dem Vortragenden behandelte Wort ganz besonders von den Lehrern der Unterstufe zu beherzigen sei, wurde Herrn Reich der lebhafteste Dank der Versammlung für die interessanten Ausführungen dargebracht. Als zweiter Verhandlungsgegenstand war von der Versammlung der Vortrag des Herrn Heinrich-Lauban über „Schule, Haus und Leben" auf die Tagesordnung gestellt worden. Auch hier ist es uns nur vergönnt, aus den sehr beifällig aufgenommenen Ausführungen, welche so ziemlich alle „brennenden" Tagesfragen auf dem Gebiete der Pädagogik berührten, kaum mehr als einige aphoristische Sätze herausheben zu können. Nach einer in wenigen, aber charakteristischen Zügen mitgeteilten Darstellung der geschichtlichen Entwickelung der Schule betonte der Vortragende, daß in der Meinungsverschiedenheit über die Schule als Lern- resp. Erziehungsanstalt die richtige Auffassung wohl nicht schwer zu finden sei, wenn man erwäge, daß die Schule als Hilfsanstalt des Hauses und als Institut, welches in erster Linie dem Lernbedürfnis entsprechen solle, ins Leben trat und sich als Organismus des öffentlichen Lebens kräftig entwickelte. Wer über das Wohl und Wehe der Schule mit zu raten und ihr die Ziele zu stecken gedenke, müsse vor allem mit scharfem Verständnis die Zeichen der Zeit zu durchschauen verstehen. In unserer Zeit, einer Zeit des materiellen Jagens, gelte es, klar denkende, aber auch charakterfeste Zöglinge heranzubilden; von diesem Gesichtspunkte aus müsse die Schule auch ihrer Aufgabe als Erziehungsanstalt gerecht werden und dies vielleicht mehr als bisher geschehen. Das Lernen fürs Examen, das Aneignen von vielfach sprödem, ja totem Material sei der größte Feind einer tieferen Bildung. Nur die Liebe erziehe wahrhaft und nur die Liebe zur Schularbeit stähle die Lernlust, den Willen und in letzter Linie den Charakter; wo aber durch zu hohe Anforderungen, durch unvernünftige Belastung des Schülers mit Nachhilfestunden ꝛc. diese Liebe ertötet werde, da gestalte sich das Lernen nicht zur Lust, sondern zur Last. Weg also mit allem überflüssigen Lernstoffe, so zwar, daß die für die Konkurrenzfähigkeit im Leben notwendigen Kenntnisse keine Einbuße erleiden! Erziehe deine Zöglinge zur freiwilligen Arbeit! Erwecke in ihnen die Lust und Freudigkeit an der Arbeit! Lehre sie denken und rege sie jederzeit zu verständnisvollem Nachdenken an! Mit solchen Hebeln wirken wir gleicherweise gegen den falschen Sozialismus, wie wir die Charakterbildung fördern. In seinen weiteren Ausführungen erging sich der Vortragende konsequenterweise noch über Vereinfachung der Lehrpläne, die Reform des Zeichenunterrichts, den Handfertigkeitsunterricht, die Einführung der Stenographie, den Ausgleich der Standesunterschiede durch allgemeine Volksschule ꝛc. — In der darauf folgenden äußerst regen Debatte ergriffen u. a. das Wort die Herren Rektor Thiel-Friedeberg a/Q., Lehrer Neumann, Weise, Krause, Feilhauer, Dignowity, Hoffmann aus Görlitz. Herr Neumann charakterisiert kurz die Bestrebungen auf dem Gebiet der Handfertigkeit für Knaben, warnt aber vor einer Behandlung en passant dieser unbedingt beachtenswerten Bestrebungen. Herr Rektor Thiel wünscht, angeregt durch einen Passus des Vortrages, keine Verlegung der Schulpflichtigkeit vom sechsten auf das siebente Schuljahr, sondern eine Reduzierung der wöchentlichen Stundenzahl auf zwölf. Herr Weise erklärt, die Schulpflichtigkeit möge für das vollendete siebente, die Schulfähigkeit für das vollendete sechste Lebensjahr des Kindes angesetzt werden. Diesem Wunsche schließt sich Herr Feilhauer an, welcher auf den zu erwartenden Einwurf der Eltern: Was sollen wir mit unseren

Kindern vor der Schulzeit anfangen? auf gut geleitete Kindergärten verweist und diesen Institutionen größte Ausdehnung und eine harmonische Verbindung mit dem Schul-Organismus wünscht. Schließlich gelangt folgende Resolution durch Stimmenmehrheit zur Annahme: „Der Schuleintritt soll nach wie vor mit dem sechsten Jahre erfolgen, Stundenzahl und das Ziel müssen aber im ersten Schuljahre eine Herabsetzung erfahren." Als Versammlungsort für das nächste Jahr wurde Löwenberg in Vorschlag gebracht, da aber die von dort anwesenden Kollegen von dem Vorstande ihres Vereins keinerlei Auftrag hatten, eine auf event. den dortigen Verein fallende Wahl anzunehmen, so wurde die Einladung des Vereins zu Marklissa dankend angenommen und damit die Verhandlungen geschlossen. Während der Verhandlungen hatten sich die zahlreich erschienenen Kollegen-Frauen und Töchter auf dem Steinberge aufgehalten und sich dort an der prachtvollen Aussicht erfreut. Um 8 Uhr fand im Bellevue-Saale ein gemeinschaftliches Abendbrot mit ca. 180 Gedecken statt. Zahlreiche Toaste und Tafellieder würzten das Mahl, während die Stadtkapelle concertierte. Bei dem darauf folgenden Gesellschaftsabend wurde die Höpfner'sche Operette „Der Dreizehnte" aufgeführt und verschiedene andere humoristische Sachen vorgetragen. Ein fröhlicher Tanz hielt die Versammelten bis in die Morgenstunde zusammen und alle schieden mit dem frohen Bewußtsein, daß die Kollegialität aufs neue gestärkt und frische Kraft zum weiteren fröhlichen Schaffen zum Besten der Schule gesammelt worden sei.

x. **Ohlau.** Am 3. September hatte das Gymnasium zu Ohlau die Freude, Herrn Prof. Dr. Euler begrüßen zu können, welcher zur Inspektion des von Herrn Lehrer Fronzek geleiteten Turnunterrichts hierher gekommen war. Seitens des Gymnasiums waren die Anstalten so getroffen worden, daß keinerlei besondere Schaustücke vorgeführt, sondern der Einblick in den üblichen Betrieb des Turnunterrichts gewährt werden sollte. Herr Professor sprach wiederholt seine hohe Befriedigung über die Leistungen der Schüler, über die musterhafte Ordnung auf dem Turnplatz und die gute Disziplin während des Unterrichts aus. Nachdem Herr Professor Euler im Saale des Hotels zum Preußischen Hofe auch von dem Turnen der Kinder der Mädchen-Mittel-Schule unter Leitung des Herrn Artopé Kenntnis genommen hatte, erfolgte die Besichtigung der städtischen Schwimm-Anstalt an der Oder. Herr Professor Euler, Herr Bürgermeister Zindler und der Direktor Dr. Altenburg bestiegen das Boot Orion. Herr Oberlehrer Dr. Lampe führte das Steuer und acht der tüchtigsten Ruderer fuhren mit flottem Riemenschlag von der Schwimm-Anstalt bis nach dem Oberwehr und wieder zurück, nachdem auf der Rückfahrt das Boot auf eine Sandbank aufgefahren, bald aber wieder flott gemacht war. Herr Professor Dr. Euler reichte zum Zeichen seiner Freude über die gemachten sehr günstigen Wahrnehmungen den braven Ruderern die Hand. Zum Schluß der Inspektion erfuchte Herr Prof. Dr. Euler den Direktor, den Schülern seine hohe Befriedigung über ihre Leistungen sowie über ihre gute Haltung zum Ausdruck zu bringen. — Am 4. d. M. früh von 8—9 Uhr revidierte Prof. Dr. Euler im Beisein des Königl. Kreisschulinspektors Herrn Schröter den Turn-Unterricht der evangelischen Schule in Baumgarten bei Ohlau, welchen der Hauptlehrer Hanke erteilt. Sämtliche Frei- und Gerätübungen wurden mit mustergiltiger Präzision ausgeführt. Zehn bis zwölf Turnspiele, welche teils von Knaben teils von Mädchen selbstständig exekutiert wurden, legten beredtes Zeugnis ab von der Frische und Begeisterung, zu welcher die Kinder für die gute Sache angeregt worden sind. Herr Prof. Dr. Euler sprach nach Schluß der Revision dem Hauptlehrer Hanke seine volle Anerkennung unter dem ausdrücklichen Bemerken aus, daß er auf seiner Inspektionsreise bisher bessere Leistungen wie in Baumgarten noch in keiner Landschule vorgefunden habe.

* **Aus der Oberlausitz.** [Zuwendung für Lehrer-Witwen und Waisen.] Der Kommunallandtag des preußischen Markgraftum Oberlausitz verleiht, wie die „G. N. u. A." mitteilen, im November dieses Jahres aus der Ökonomierat Neu-Grützner'schen Stiftung 12 Unterstützungen à 30 ℳ an Lehrer-Witwen oder Waisen für den Zeitraum von 1884—1887. Genußberechtigt sind hilfsbedürftige Witwen oder, falls deren nicht in genügender Anzahl vorhanden, gebrechliche oder bedürftige vater- und mutterlose Waisen solcher Elementarlehrer, die an einer evangelischen, altlutherischen oder katholischen Dorfschule der Königlich preußischen Oberlausitz angestellt gewesen sind. Die Gesuche um Verleihung dieser Unterstützungen müssen, unter Angabe des Alters und der etwa sonst obwaltenden Verhältnisse der Bewerber, sowie unter Beifügung a. eines pfarramtlichen Attestes darüber, daß Bewerberin resp. Bewerber die Witwe beziehungsweise die vater- und mutterlose Waise eines solchen Lehrers ist, b. eines Amtsvorsteher- oder pfarramtlichen Attestes darüber, daß Bewerber der Unterstützung bedürftig und würdig sind, insbesondere ob und welche Unterstützung dieselben etwa aus Pensionskassen oder sonstigen Fonds beziehen und ob, wenn sich eine Waise bewirbt, dieselbe mit einem Gebrechen behaftet ist, bis zum 1. November dieses Jahres an den Landeshauptmann und Landesältesten des Markgraftums Ober-Lausitz, Grafen von Fürstenstein zu Görlitz, eingereicht werden. Später oder ohne die erforderlichen Zeugnisse eingehende Gesuche können nicht berücksichtigt werden.

Ratibor. [Besuch des Herzogs von Ratibor nebst Familie in der Taubstummen-Anstalt.] Am 30. August bald nach 10 Uhr morgens fuhren der Herzog von Ratibor und Gemahlin mit dem Erbprinzen und Gemahlin und einer der Prinzessinnen-Töchter vor der alten Taustummen-Anstalt vor, wurden vom Direktor Schwarz begrüßt und über die Anlagen nach dem neuen Anstalts-Gebäude geleitet, woselbst der Verwaltungsrat und sämtliche Lehrer Aufstellung genommen hatten. Oberbürgermeister Schramm ging den hohen Herrschaften bis vor das große Einfahrtsthor entgegen, begrüßte und geleitete dieselben, Ihrer Durchlaucht der Frau Herzogin den Arm reichend, ins Anstaltsgebäude, woselbst zunächst die Vorstellung der anwesenden Herren erfolgte. Im Korridor des ersten Stockwerks standen die Schüler; nachdem diese besichtigt, begab man sich in den Zeichensaal, wo die Vorführung folgender Klassen stattfand: Klasse Va Sprache, Klasse IVb Sprache, Klasse IIIb biblische Geschichte, Klasse IIa Heimatkunde und Rechnen, Klasse Ia Sprache. Die Prüfung dauerte bis gegen 11½ Uhr. Darnach fand die Besichtigung der Räumlichkeiten statt. Der Herr Herzog, sowie die Frau Herzogin äußerten nach der Prüfung dem Lehrerkollegium ihre volle Anerkennung.

Winzig. [Lehrer-Versammlung.] Die diesjährige größere Lehrer-Versammlung fand am 20. v. M. statt und unterschied sich insofern von denjenigen der vorhergehenden Jahre, als auch der neue, lebenskräftige Nachbar-Verein Herrnstadt sich stark daran beteiligte. Die aus dem diesseitigen Kreise eingeladenen Schul-Inspektoren hatten sich anderweitiger dringender Geschäfte (!) wegen entschuldigt; der Kreis Guhrau war durch seinen geistlichen Kreisschulen-Inspektor und durch den zweiten Geistlichen aus Herrnstadt vertreten, und wir haben nicht gefunden daß deren Anwesenheit den freien Gedankenaustausch gehindert hätte, eher könnte man das Gegenteil annehmen; andrerseits glauben wir bemerkt zu haben, daß es diesen Herrn im lebendigen Kreise der Lehrer recht wohlgefallen hat. Die Versammlung selbst begann mit dem Gesange des Psalms „Die Himmel rühmen," und haben die Ausführenden — der hiesige Verein — und ihr Dirigent, Kollege Roth, besonderes Lob wegen guter Ausführung geerntet. Auf die Begrüßungsworte des Vereinsvorsitzenden, Rektor Weiß und auf die Entgegnung der Nachbarvereine näher einzugehen, verbietet der Raum. — Nachdem die Versammlung durch den Gesang des Bundesliedes (Dirigent Cantor Friedrich-Herrnstadt) die Gemeinsamkeit ihrer Bestrebungen zu erkennen gegeben hatte, folgten: 1. Vortrag des Rektors Eichholz-Herrnstadt: „Die gegenwärtigen Zustände und ihr nachteiliger Einfluß auf das heranwachsende Geschlecht"; 2. General-Versammlung des Kreis-Pestalozzi-Vereins; 3. Vortrag des Lehrer Duabius-Lahse: „Welche Verhältnisse machen den deutschen Sprach-Unterricht in der Volksschule notwendig, und was hat derselbe zu leisten." Beim erstgenannten Vortrage trat auch die alte Forderung auf: Besuch der allgemeinen deutschen Volksschule durch alle Schüler, womöglich bis zum 12. Lebensjahre. Es zeigte sich hierbei wieder einmal, wie wenig selbst Lehrer geneigt sind, solche Forderungen der leitenden deutschen Schulmänner zuzugeben, resp. ihre Zweckmäßigkeit ohne weiteres zuzugestehen. Unserer Meinung nach denkt man bei diesem Namen immer viel zu sehr an das noch so kraftlos darniederliegende, an Interesselosigkeit der „gebildeten Stände" leidende Kind, Volksschule genannt. Es will uns scheinen, als ob diese Frage es recht wert wäre, in einer Schulzeitung, sagen wir, in der unsrigen, wieder einmal gründlich erörtert zu werden. Bei der Besprechung war die Teilnahme allgemein; leider erlaubte die Zeit eine eingehende Besprechung des letzten Vortrages nicht. Doch durften die Vortragenden mit der Wirkung ihrer Worte zufrieden sein; das allgemeine Bravo gab ihnen Gewißheit dafür. Der Berichterstatter bedauert, in seinen Worten nicht eigentlich das bezeichnen zu können, was das Zusammensein allen so lieb und unvergeßlich macht; vielleicht kann er es, indem er der Versammlung den Namen giebt, der ihr von mehreren Seiten beigelegt wurde: Lehrerfest.

Posen. [Provinzialverein für das Mädchenschulwesen.] Die diesjährige General-Versammlung findet am Sonntag, den 11. September, vormittags 10 Uhr, in der städtischen höheren Töchterschule statt. Auf der Tagesordnung: 1. Eintritt des Bromberger Lokalvereins in den Provinzialverband und damit zugleich in den deutschen Hauptverein für das Mädchenschulwesen. 2. Wahl des Vororts und des Vorstandes. 3. Wahl des Delegierten für die Hauptversammlung in Naumburg. 4. Vorträge: a. Über den Handarbeitsunterricht an Mädchenschulen und seine Verbindung mit der Haushaltungskunde, Referent Direktor Dr. Gerth-Bromberg; b. über den geographischen Unterricht an Mädchenschulen und speziell den in der Heimatskunde, Referent Mittelschullehrer Tromnau-Bromberg.

— [Der hiesige Pestalozzi-Verein] hielt am vergangenen Freitag bei Tilsner seine ordentliche General-Versammlung ab. Nach Eröffnung derselben durch Rektor Gericke erstattete Mittelschullehrer Gräter den Rechenschaftsbericht. Danach zählt der Verein jetzt 280 Mitglieder gegen 224 im Vorjahre. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus den Beiträgen der Lehrer an Stadtschulen: 169,50 ℳ, an Landschulen: 27 ℳ, an höheren und Privatschulen: 55,50 ℳ, von Nichtlehrern: 258,50 ℳ, Bestand aus dem Vorjahre: 135,68 ℳ, Zinsen: 1,81 ℳ. Summa: 647,99 ℳ. Die Ausgaben betragen: an Verwaltungskosten 69,53 ℳ, an Unterstützungen 355 ℳ; an den Hauptverein in Bromberg wurden 150 ℳ abgeführt. Bestand: 73,46 ℳ. An Unterstützungen sind verabfolgt: an eine Witwe 30 ℳ, an 4 Witwen zusammen 100 ℳ, an 3 Witwen zusammen 60 ℳ, an 7 Witwen zusammen 105 ℳ, an 6 Witwen zusammen 60 ℳ. Auf Antrag der Rechnungs-Revisionskommission, bestehend aus den Mitgliedern Driesner, Grundschok, Ostrowski, wurde dem Kassierer Decharge erteilt. In den Vorstand wurden für das nächste Jahr gewählt die Herren: Rektor Gericke, die Mittelschullehrer Gräter, Böttcher, Kruppe, die Lehrer Gärtig, Jachnikowski und Bodstein-Jerzyce. Zum Delegierten für die Provinzial-Versammlung nach Bojanowo wurden der Vorsitzende Rektor Gericke, und Mittelschullehrer Böttcher als Stellvertreter, sowie der Rendant, Mittelschullehrer Gräter, gewählt. Ferner wurde beschlossen, auf der General-Versammlung des Provinzialvereins folgende Anträge zu stellen: 1. Die Zweigvereine sind berechtigt, die Einnahmen der außerordentlichen Mitglieder, wozu alle Nichtlehrer und die Lehrer an höheren Schulen gehören, ganz zur Unterstützung für die Mitglieder seines Zweigvereins zu verwenden. 2. Von den Beiträgen der ordentlichen Mitglieder sind nur zwei Fünftel an die Hauptkasse abzuführen. 3. Diejenigen Witwen, welche aus unserer Provinz in eine andere verziehen und einen Anspruch auf die Unterstützung durch unsere Kasse haben, werden von hier aus unterstützt. 4. Diejenigen Witwen, welche aus anderen Städten der Provinz nach der Stadt Posen ziehen, können nur

von der Zentralstelle aus unterstützt werden. 5. Das Vereins-Organ des Posener Provinzial-Lehrervereins, die „Schlesische Schulzeitung", soll zum Vereins-Organ des Pestalozzi-Vereins gewählt werden.

Koschmin. [Turnfahrt.] Am 21. August unternahmen die Seminaristen unter Leitung des Direktors und der Lehrer eine Turnfahrt. Während sonst der Kosten halber das Ziel der Reise nur ein nahes war, so konnte es diesmal weiter gesteckt werden, da durch die Verstaatlichung der Oels-Gnesener Eisenbahn die Fahrpreis-Ermäßigung bei Schülerfahrten auch der hiesigen Anstalt zu gute kam. Breslau, Freiburg, Fürstensteiner Grund, Salzbrunn, Altwasser waren die Orte, die nach dem aufgestellten Programm besucht werden sollten. Am 21. August früh 1/2 7 Uhr fuhren wir von hier ab; aber die fröhliche Reisestimmung, die schon tagelang vorher die Teilnehmer erfaßt hatte, wurde verkümmert durch das unfreundliche Gesicht, welches der Himmel uns zeigte. Graue Nebelmassen hüllten Feld und Wald ein und drohten die Hoffnung, am folgenden Tage im Waldenburger Berglande weilen zu können, buchstäblich zu Wasser machen zu wollen. In Breslau angekommen besuchten wir zuerst den botanischen Garten, wo wir durch Herrn Inspektor Stein in der liebenswürdigsten Weise auf die Hauptsehenswürdigkeiten aufmerksam gemacht und von ihm zu denselben geführt wurden. Nach dem Besuche des zoologischen Gartens eilten wir nach dem Bahnhofe, um mit dem Eisenbahnzuge um 6 Uhr 30 Min. nach Freiburg zu fahren. Schon am Nachmittage hatte sich der Wolkenschleier, der uns die Sonne verbarg, gelüftet und der blaue Himmel vermehrte die fröhliche Stimmung. Wir trafen um 1/2 9 Uhr in Freiburg ein und durchzogen unter dem Klange von Marschliedern die Stadt bis zum Gasthofe „Zum Buchwald", wo wir einen kühlen Trunk und eine reinliche Streu fanden. Unter Sang und Klang rückten wir am andern Morgen aus, passierten erst das Dorf Polsnitz und befanden uns bald in dem berühmten Fürstensteiner Grunde, dessen großartige Naturschönheiten einen gewaltigen Eindruck auf die Schüler machten, die als Bewohner der Ebene fast alle zum ersten Male Berge und Schluchten zu Gesicht bekamen. Auf dem Platze vor der alten Burg wurde eine längere Rast gehalten, um die Räume der Burg zu besuchen; heitere Männerlieder erklangen in das Thal hinab und entlockten den anwesenden Touristen Zeichen des Beifalls. Der Aufstieg zur neuen Burg (365 Stufen) kostete manchen Schweißtropfen; aber es zeigte sich hier, wie trefflich die Beinmuskeln durch die Turnübungen gestählt worden waren, legten doch einige Zöglinge die Hälfte dieser Klimmtour im Laufschritt zurück. Durch schattige Laubgänge, auf trefflichen Wegen gingen wir bis zum neuen Schloß und stiegen von dort in das Salzbachthal hinab, gingen durch den sogenannten „Zips" nach Salzbrunn, wo im Gasthof „Zum Schwert" die Mittagstafel für uns gedeckt stand. Nach einem mehrstündigen Aufenthalte, der zur Besichtigung des Badens und der Badeanlagen diente, erstiegen wir die Wilhelmshöhe und wurden für die Mühe durch eine prächtige Aussicht auf die umliegenden Höhen belohnt, sogar das graue Haupt der Schneekoppe zeigte sich in der Ferne. Gegen Abend bestiegen wir in Altwasser wieder den Eisenbahnzug und fuhren nach Freiburg zurück. Am andern Morgen wurde die Rückreise angetreten, auf welcher der Metropole Schlesiens noch ein längerer Besuch gemacht werden konnte, und die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten (Museen, Liebichshöhe, Elisabethkirche, Rathaus, Schweidnitzer Keller 2c.) in Augenschein zu nehmen. Gegen 1/2 11 Uhr abends trafen wir wieder hier ein, und marschierten bis auf den Seminarhof, wo der Herr Direktor eine kurze Ansprache hielt und ein Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser ausbrachte. — Die Erinnerung an diese Turnfahrt wird gewiß bei allen Teilnehmern nach Jahren noch rege sein, sie wird die Zöglinge hinaus ins Amt begleiten und oft noch bei geselligen Zusammenkünften von Berufsgenossen den Gesprächsstoff bilden.

Ostpreußen. Die „Insterb. Ztg." erzählt folgende hübsche Geschichte, die wir nach der „Preuß. Lehrerztg." wiedergeben: Vor etwa 2 Jahren stellte der Schulinspektor eines ostpreußischen Kreises bei der vorgesetzten Behörde den Antrag, den Lehrer N. in X. aus dem Dienste zu entlassen, da er in der Schule nichts leiste, außerdem den Dorfkrug täglich besuche und allen Ermahnungen keine Folge leiste. Der Schulrat begab sich nach einiger Zeit zu dem Herrn Kreisschulinspektor und bemerkte ihm, daß man den Lehrer N. doch wohl nicht so ohne weiteres entlassen könne, da er gegen 50 Jahre im Amte nach Kräften treu gewirkt habe. Der Schulinspektor blieb jedoch bei seinem Antrage und beide Herren fuhren nach X., um die Schule des N. einer gründlichen Revision zu unterwerfen. Man fand den ergrauten Lehrer in vollster Thätigkeit und die Prüfung nahm ihren Anfang. Der Riegerungsrat ging mit seinen Anforderungen nicht zu hoch und das Examen fiel zum Ärger des Herrn Kreisschulinspektors im allgemeinen recht günstig aus. Nachdem man die Kinder entlassen hatte, fragte der Rat den Lehrer: „Herr N., haben Sie nicht einen Gasthof im Dorfe?" Der Magister bejahte dies. „Gehen Sie oft dorthin?" Die zögernde Antwort lautete: „Ich trinke dort täglich ein Glas Bier." „Ist das Bier gut?" „Ja." „Nun, Herr Kreisschulinspektor, da die heutige Prüfung günstig abgelaufen ist, wollen wir den Alten nach dem Gasthof begleiten, um mit ihm ein Glas Bier zu trinken." Der nicht wenig ergrimmte Kreisschulinspektor schwieg und ging mit. Der Gasthofsbesitzer führte seine Gäste in die sogenannte Herrenstube und brachte Bier vom Eis. Nachdem das erste Glas geleert war, bemerkte der Rat: „Herr Kreisschulinspektor, der Lehrer N. hat Recht, das Bier ist gut, wir trinken noch ein Glas." Höchst erregt ging der Schulinspektor im Zimmer auf und ab. Endlich führte ihn der Rat lachend an ein an der Wand hängendes Plakat, auf dem die Worte standen: „Mensch, ärgere Dich nicht!" Die Falten in dem Gesicht des gestrengen Herrn Inspektors glätteten sich endlich und man ging versöhnt nach dem Schulhause zurück, woselbst der Lehrer den Rat bat, ihn zu pensionieren, da er der Ruhe bedürfe. Diesem Wunsche ist von der Regierung entsprochen worden.

[Kurze Mitteilungen.] Unter den Bewerbern um die vor kurzem ausgeschriebene Rektorstelle in Peitz fand sich auch ein Professor aus dem Großherzogtum Baden. — In Prenzlau hat die Königl. Regierung die Aufhebung der Lokalschulinspektion für die dortige höhere Töchterschule und Knaben-Mittelschule genehmigt und sind die Rektoren der betreffenden Schulen mit den Funktionen eines Lokalschulinspektors betraut worden. — Die Stadt Neumarkt in Westpreußen hat ein hübsches Beispiel von der Wertschätzung treuer Lehrerarbeit gegeben. Hauptlehrer Seemann, der 34 Jahre an der dortigen Schule gewirkt hat, ist pensioniert worden; der Magistrat hatte 900 ℳ, die Schuldeputation 1000 ℳ beantragt. Die Stadtverordnetenversammlung aber hat eine Pension von 1050 gewährt. — In Eisleben ist durch den Rektor Knabe ein „Schreberverein" entstanden. Sofort traten 50 Mitglieder bei; ein Grundstück, das sich ganz besonders für einen Kinderspielplatz eignet, ist gepachtet worden. — Dem Schlesischen Pestalozzi-Verein gehören augenblicklich 41 Seminarlehrer und 5 Direktoren an, das ist von den über 130 Seminarlehrern, welche an den schlesischen Seminaren thätig sind, etwa der dritte Teil. Von den katholischen Seminaren ist nur Habelschwerdt vertreten. So man das thut am grünen Holz, u. s. w. — Am 12. August schlug der Blitz in das Schulhaus zu Lehen bei Freiburg. Lehrer und Schüler sind glücklicherweise mit dem Schreck davongekommen. — Hauptlehrer Höhn in Neisse, der voriges Jahr sein „diamantenes Amtsjubiläum" beging und seit 1835 in Neisse amtiert, ist um seine Pensionierung eingekommen. Die Schuldeputation schlug vor, ihm statt den ihm zustehenden 1430 ℳ eine Pension in Höhe seines Gehaltes, nämlich 1800 ℳ zu bewilligen. Stadtverordneter Theissing dagegen beantragte, im Anlaß der langen Dienstzeit und des seltenen Falles dem Jubilar auch die Wohnungsentschädigung, das Holzgeld und die als Hauptlehrer bezogene Zulage zu bewilligen. Dies wurde einstimmig beschlossen und die Pension auf 2160 ℳ festgesetzt. Ein lobenswertes Beispiel, wie auch Kommunen ihre verdienten Volksschullehrer zu ehren wissen. — Infolge Erlasses der Kgl. Regierung zu Wiesbaden ist den Teilnehmern an der am 18. u. 19. August abgehaltenen Generalversammlung der Adolf-Stiftung und des allgemeinen Lehrervereins der erforderliche Urlaub durch die Schulinspektoren gewährt worden. — 10 ℳ Ordnungsstrafe. In die Klasse des Kollegen P. in D. tritt eines schönen Tages der neu ernannte Landrat des Kreises und wünscht die Schule zu revidieren. P., der ihn noch nicht kennt, bittet bescheiden um eine Legitimation, und als eine solche nicht beigebracht wird, weist er den Herrn ab. Darob große Entrüstung und Beschwerde beim Hauptlehrer der Schule. Dieser kennt den Herrn Landrat auch nicht, nimmt aber an, daß er es sein könne, und gestattet die Revision. Nach einigen Wochen wurde P. von der Kgl. Regierung mit „zehn Mark Ordnungsstrafe" bedacht. (!!) — (Demnach kann es der Lehrer nicht mehr riskieren, Fremde, auch wenn sie sich nur obrigkeitliche Autorität anmaßen, abzuweisen. Wohin das schließlich führen muß, ist klar — bemerkt dazu die „Päd. Ztg." —)

Amtliches.

[Schenkung.] Der Rittergutsbesitzer u. Lieutenant Alfred v. Waldenburg auf Würben hat der ev. Schule daselbst 9000 ℳ zur Besoldung des ev. Lehrers geschenkt.

[Ernannt] wurde der bisherige provisorische Lehrer Neumann vom 1. Juli cr. ab zum Lehrer an dem Graf von Schlabrendorff'schen Waisenhause in Steinau; der ordentliche Seminarlehrer Wäber i. Liegnitz zum ersten Seminarlehrer daselbst, und der Hilfslehrer Reißmann i. Dramburg zum ordentlichen Seminarlehrer in Liegnitz.

[Verliehen] wurde dem L. Karl Reimann aus Krotzel, Kr. Schweidnitz, die kath. Lehrer- u. Organistenst. i. Kaltenbrunn, Kr. Schweidnitz.

[Versetzt] wurde der Seminarlehrer Werner vom Seminar zu Zülz an das zu Paradies vom 1. Oktober cr. ab. Desgleichen von diesem Zeitpunkt ab der ordentliche Lehrer Ogurkowski vom Seminar zu Kempen an das zu Zülz.

[Bestätigt] d. Vok. f. d. kath. L. Stephan i. Starrwitz, Kr. Grottkau; f. d. Vorschullehrer Reim an der Wilhelmsschule i. Liegnitz; f. d. ev. L. Christian Marszalek i. Neurode, Kr. Wartenberg; f. d. ev. L. Robert Lindner i. Pfaffendorf, Kr. Reichenbach; f. d. kath. L. Johannes Kubon i. Hammer-Trachenberg, Kr. Militsch; f. d. kath. L., Org. u. Küster Robert Jacobowsky i. Nieder-Langseiffersdorf, Kr. Reichenbach; f. d. L. Sacha a. d. Simultansch. i. Ober-Glogau.

[Widerruflich bestätigt] d. Vok. f. d. kath. L., Org. u. Küster Hermann Schiche i. Stoschendorf, Kr. Reichenbach; f. d. ev. L. Ernst Jerke i. Herrnstadt, Kr. Guhrau; f. d. 3. ev. L. Hermann Jüptner i. Weigelsdorf, Kr. Reichenbach; f. d. ev. L. F. Preußner i. Schönfeld, Kr. Schweidnitz; f. d. kath. L. Franz Gürtler i. Dittmannsdorf, Kr. Waldenburg; f. d. 2. ev. L. Heinrich Liebich i. Ober-Mittel-Peterswaldau, Kr. Reichenbach.

Vereins-Nachrichten.

Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

Kombinierte Lehrerversammlung. Die diesjährige **gemeinsame Sitzung** der Lehrervereine „Breslauer pädag. Verein", Breslau-Land, Sibyllenort und Oels findet **Sonnabend, den 13. Septbr.,** nachmittags 3 1/2 Uhr in der Brauerei zu Sibyllenort statt. Der unterzeichnete, mit den Vorarbeiten

betraute Verein, ladet zur regen Teilnahme an dieser Sitzung mit dem ergebenen Ersuchen ein, anderweite Vorträge gefl. baldigst bei dem Vorsitzenden (Rektor Rademacher) anmelden zu wollen. In der heutigen Sitzung, am 6. d. M., wurde in Oels folgende Tagesordnung definitiv festgesetzt: 1. Rückblick auf die letzten Jahrzehnte der Volksschule und daran sich schließende Wünsche und Mahnungen. (Ref. Organist Klimke-Zessel.) Der erste Leseunterricht nach der Schreiblesemethode. (Ref. Lehrer Wegner-Oels). 3. Zum Schönschreib-Unterrichte in der Volksschule. (Ref. Lehrer Nikisch-Oels).

Der Lehrer-Verein Oels.

Posener Provinzial-Lehrer-Verein.

Die diesjährige Provinzial-Lehrerversammlung findet am 8. und 9. Oktober in Bojanowo statt. Die Vorversammlung beginnt am ersten Versammlungstage, abends 8 Uhr, im „Deutschen Hause". Unmittelbar daran schließt sich die **Delegierten-Versammlung.** Anträge für dieselbe sind bis zum 20. September dem Unterzeichneten einzusenden. **Die Hauptversammlung** wird am zweiten Tage, vormittags 9 Uhr, im „Gasthof zur Krone" eröffnet. Für dieselbe ersuchen wir um weitere Anmeldung von Vorträgen und um rechtzeitige Einsendung der Thesen, da diese gedruckt zur Verteilung kommen sollen. Nach einer Vereinbarung mit dem Vorstande des **Pestalozzivereins** zu Bromberg soll die Generalversammlung dieses Vereins am 8. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im „Deutschen Hause" abgehalten werden. Der Vorsitzende des Ortsausschusses ist Rektor Buchholz-Bojanowo und sind Gesuche um Freiquartier (150 stehen zur Verfügung) an denselben zu richten.

Der Vorstand. Baumhauer, Wienerstr. 8.

Rezensionen.

Frankreich in Wort und Bild. Seine Geschichte, Geographie, Verwaltung, Handel, Industrie, Produktion, geschildert von **Friedrich von Hellwaldt.** Mit 455 Illustrationen. In ca. 50 Heften à 75 ₰. Leipzig, Schmidt & Günther. 1. Heft.

Der Verfasser sagt in seiner Einleitung, in welcher er die allgemeine Lage und die Urbewohner Frankreichs schildert: „Unter den Ländern und Staaten Europas hat über keines die Natur das Füllhorn ihrer Gaben in reicherem Maße ausgestreut, als über Frankreich — — wir wollen es versuchen, vom heutigen Frankreich ein möglichst getreues Bild zu entwerfen. Mehr denn irgend ein Land unseres Erdteiles verdient es wegen seiner großen geschichtlichen Vergangenheit, als der nächste Erbe der klassischen Kultur des Altertums und dadurch im gewissen Sinne die Wiege der neueren abendländischen Gesittung überhaupt, gekannt und studiert zu werden. Obwohl hauptsächlich die gegenwärtigen Verhältnisse im Auge behaltend, werden wir dennoch nicht versäumen, gelegentlich Rückblicke auf die Vergangenheit der Landschaften und Orte zu werfen. Dabei wollen wir den alten geschichtlich berechtigten Einteilungen getreu bleiben und nur der Übersichtlichkeit halber das Gebiet des französischen Staates in die vier großen Gruppen zerlegen, die sich nach der geographischen Lage in Nord und Süd, Ost und West ergeben. Das Werk wird also in die vier Teile zerfallen, in jedem werden die größeren Provinzen, wie die Normandie, Burgund u. s. w. einzeln behandelt werden. Der Verfasser fängt mit Paris an und geht nach einer kurzen Geschichte der Entwickelung von Paris zur Schilderung der Stadt selbst und ihrer merkwürdigen Gebäude über. Der Text ist fesselnd und interessant, der illustrative Schmuck recht hübsch. Obwohl reich ausgestattet, soll dieses Werk kein Prachtwerk im gewöhnlichen Sinn sein, das nur der Bilder wegen gekauft wird, sondern es soll durch seinen reichen, instruktiven Textinhalt einen praktischen Wert erhalten, wie es auch schon der Titel andeutet, denn es wird Frankreichs Geschichte, Geographie, Verwaltung, Handel, Industrie und Produktion darin behandelt werden.

H. Kiepert's Wandkarten zur alten Geschichte.

a. Wandkarte von Alt-Griechenland, von Dr. H. Kiepert. Neun Blatt. Maßstab 1 : 500000. Vierte, vollständig umgearbeitete Auflage. Berlin, 1883. Verlag von Dietrich Reimer. Preis in Umschlag 12 ℳ.

b. Wandkarte von Alt-Italien, von Heinrich Kiepert. Sechs Blätter. Maßstab 1 : 800000. Dritte, vollständig umgearbeitete Auflage. Berlin, 1883. Verlag von Dietrich Reimer. Preis in Umschlag 9 ℳ.

Beide hier angezeigten Karten sind von Herrn Prof. H. Kiepert vollständig neu, dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft entsprechend, bearbeitet worden und werden in ihrer verbesserten Gestalt den Beifall der Fachmänner finden. Wir machen die Herren Lehrer für alte Geschichte auf dieses sauber hergestellte, vorzügliche Hilfsmittel gern aufmerksam.

Arend Schmid, Hauptlehrer in Leer. **Rechenstoff für Volks- und Fortbildungsschulen.** Dritte Auflage. Verlag von Velhagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig. 1884. Preis 60 ₰.

Auf 88 Seiten enthält dieses Buch 330 Textaufgaben, zu welchen Haus, Gewerbe und Landwirtschaft den Stoff geliefert haben. Dieselben sind mehr oder weniger zusammengesetzt; zu ihrer Ausrechnung genügt aber die Kenntnis der vier Grundrechnungsarten mit ganzen und gebrochenen Zahlen. Sie sind im allgemeinen recht zweckmäßig gewählt und eingerichtet. Ein Teil der Beispiele der Sammlung dürfte zu jedem der vorhandenen Volksschulrechenbücher eine angenehme Ergänzung bilden, ganz besonders aber ist das Buch zum Gebrauche in Fortbildungsschulen zu empfehlen. Die oft wiederkehrende falsche Frageform, bei welcher die Bedingung in einen Nebensatz gekleidet und daran die Frage geschlossen wird, z. B.: „Wenn er nun täglich 10 m von dieser Breite anfertigen kann und dabei 2,75 ℳ verdienen muß, wie hoch kommt dann obiges Netz?" müßte in der nächsten Auflage vermieden werden.

Eingegangene litterarische Neuigkeiten.

Böckeler. Schullieder. Unter Anwendung der Solmisationsmethode. 2. Heft. Mehrstimmige Lieder für die mittleren und oberen Klassen der Volksschule. Preis ? Aachen, Albert Jacobi & Comp.

Dreißig Interpunktionsregeln nebst Übungsbeispielen. Preis 10 ₰. 25 Exemplare 2 ℳ. Breslau, E. Morgenstern.

Flügel, Gustav. Gott und Natur. Dreistimmige polyphone Lieder (2 Soprane und Alt) für höhere Bildungsanstalten. Preis 50 ₰. Op. 91. Leipzig. Karl Merseburger.

Klotz, M. Die Rosenzucht. Anleitung für Laien und Liebhaber. Zweite erweiterte Auflage. Preis 50 ₰. Danzig, Franz Axt.

Kohmann, G., und G. Lober. Orthographie in Beispielen. Preis 2,40 ℳ. Nürnberg, Friedr. Korn'sche Buchhdlg.

Mittenzwey, L. Das Spiel im Freien. Eine reichhaltige Auswahl von Gruppenspielen, Preis 1 ℳ. Leipzig, Karl Merseburger.

Rachel, Dr. G. Rechenbuch für Volksschulen. 1. Teil. 2. Auflage. Preis 60 ₰. Saarlouis, M. Hausen.

Schröder, Th. E., Professor. Beispiele und Aufgaben aus der Algebra für Gymnasien, Realschulen und zum Selbstunterricht. 9. Aufl. Preis 80 ₰. Nürnberg. Friedr. Korn'sche Buchhandlung.

Thinnes, Friedr. u. Franz. Neues Schullieder-buch. 167 alte und neue 1-, 2- und 3 stimmige Lieder für die Volksschule. Preis 40 ₰, geb. 50 ₰. Saarlouis, M. Hausen.

Weichsel, Anton. Anweisung zur Erteilung des Turnunterrichts an Volksschulen. Mit einem Anhang, enthaltend Turnlehrproben. Preis 80 ₰. Würzburg, A. Stuber's Verlagshdlg.

Vakanzen.

Kolmar i. P. Rektor a. d. ev. Sch., z. 1. Jan., 2250 ℳ, wovon 1380 ℳ pensionsfähig, Kand. d. Theol. od. Philol. melden sich bis 25. Septbr. an Mag. — Gilgenburg. Rekt. u. erster L., 1800 ℳ, Meld. b. 5. Oktbr. an Mag. — Halberstadt. Kantor am Dom, 948—1248 ℳ, Meld. a. d. Dom-Gemeindekirchenrat. — Altendorf b. Essen. Kath. Lehrerin an der Volksсh., 850 ℳ u. 150 ℳ W.-Entsch., Meld. b. 13. Septbr. an Rektor Büssen i. Essen. — Heiligenhaus, Bez. Düsseldorf. Ev. L., z. 1. Novbr. 1200 ℳ u. 150 ℳ W.-G., Meld. a. Pfarrer Mohn. — Laski. Ev. L. u. Kant., z. 1. Oktbr., 1148 ℳ, fr. W. u. G., Poln. Sprache erforderlich, Meld. a. Pastor Mowitz i. Laski bei Strenze, Posen.

Briefkasten.

N. i. Oe. Erhalten, künftige Nr. — H. i. B. Besten Gegengruß! — A. i. L. Dankend empfangen. — B. i. P., Kr. Br. Schönsten Dank; wenn irgend thunlich kommt jemand. — „W. T." 1) Direkt an den H. M. 2) Auf gut Kanzlei. 3) Gebrochen. — B. i. P. Einstweilen meinen persönl. Dank. — St. i. C. Erhalten besonderes Schreiben. — E. F. Rücksendung wird baldigst erfolgen, weshalb keine Feindschaft. Herzl. Gruß. — U. i. Schw., N. hier, S. i. H. Empfangen, künftige Nr.

Heut früh um 6 Uhr schenkte uns Gott einen gesunden Sohn!

Dies zeigen Freunden und Bekannten hocherfreut an

Rudolf Langner nebst Frau **Olga,** geb. **Reisiger.**

Breslau, den 7. September 1884.

Durch die Geburt eines Mädchens wurden erfreut

Gr. Ellguth, den 3. September 1884.

Klotz und **Frau.**

Todesanzeige.

Gestern Abend 11¼ Uhr entschlief nach kurzem Krankenlager meine geliebte Gattin **Marie** geb. **Minsberg.**

Liegnitz, den 9. Septrmber 1884.

R. Waeber.

Rektorstelle.

Für die hier am **1. November c.** vakant werdende **1. Lehrer-** und **Rektorstelle** werden Bewerbungen bis zum **15. September c.** angenommen. Außer **freier Wohnung** beträgt das Anfangsgehalt der Stelle 1800 ℳ und steigt vorläufig von 5 zu 5 Jahren um je 150 ℳ bis auf 2100 ℳ Bewerber müssen pro rectoratu geprüft sein. Nebenbei ist die **Befähigung** erwünscht, Knaben durch **Privatunterricht** bis Quarta eines Gymnasiums vorbereiten zu können. In der Schule selbst wird fremdsprachl. Unterricht nicht erteilt. [279

Laucha a/U., den 25. August 1884.

Der Magistrat.

Offene Lehrerstelle.

An der hiesigen evangelischen Stadtschule ist die **unterste Lehrerstelle** vakant und soll dieselbe möglichst bald wieder besetzt werden.

Das Gesamt-Einkommen derselben beträgt 900 ℳ und steigt nach dem hier eingeführten Stellensystem bis zu 1500 ℳ pro Jahr. [283a-b

Bewerber ersuchen wir, ihre Zeugnisse und einen Lebenslauf bis zum 1. Oktober cr. bei uns einzureichen und dabei anzugeben, wenn der Antritt hier erfolgen kann.

Umzugskosten werden nicht erstattet.

Namslau, den 4. September 1884.

Der Magistrat.

gez. **Kotze.**

Die bekannten und viel verbreiteten

E. v. Kornatzki'schen Zeichenvorlagen

für den Elementarunterricht

sind fortan zum Preise von **60 ₰** für jedes Heft von uns zu beziehen.

Jedes der erschienen acht Hefte besteht aus **20** Blatt Vorlagen folgenden Inhalts:

I. Heft: Wage- und senkrechte Linien.
II. „ Schräge Linien.
III. „ Grade Linien aus freier Hand.
IV. „ Der regelmäßige Bogen.
V. „ Der unregelmäßige Bogen.
VI. „ Die Wellenlinie.
VII. „ Die Schleifen-, Spiral- u. Kreislinie.
VIII. „ Die Ellipse und das Oval.

Jedes Heft ist einzeln käuflich, bei Bestellung genügt die Angabe der Nummer.

Priebatsch's Buchhandlung
in Breslau.

Hiermit empfehle ich Ihnen das schon seit einer Reihe von Jahren in meiner Weberei als Spezialität fabrizierte

Hemdentuch

(Doppel-Kattun). [236c-d

Ich verkaufe, gegen franko Einsendung des Betrages franko Zusendung, starkfädige, dichte Ware, angenehm weiche Appretur, sich vorzüglich zu Nachthemden eignend:

77 Centim. breit, 34 Meter für 16,30 ℳ
„ „ 17 „ „ 8,30 „
82 „ 34 „ „ 17,60 „
„ „ 17 „ „ 9,00 „
168 „ zu Bettlaken 1,20 „

mittlere Qualität feinfädiger, dicht, angenehm weiche Appretur, zu jedem Gebrauch sich eignend:

84 Centim. breit, 34 Meter für 18,60 ℳ
„ „ 17 „ „ 9,50 „
140 „ 1 „ z. Bettlak. 1,06 „
168 „ 1 „ „ „ 1,31 „

feine Qualität, feinfädig, flach aber dicht, seidenartig glänzende weiche Appretur, zu Oberhemden sich eignend:

84 Centim. breit, 34 Meter für 19,50 ℳ
„ „ 17 „ „ 9,90 „
140 „ 1 zu Bettlak. 1,08 „

Diese schöne weiße Ware, von den prächtigsten Kettengarnen gewebt, betreffs der Haltbarkeit unübertrefflich, hat sich infolge ihrer angenehmen Eigenschaften überraschend schnell eingeführt und dürfte in keiner Haushaltung fehlen.

Die hochgeehrten Frauen, welche sich jedoch mit obigem Stoff nicht befreunden können, finden bei mir wieder die von altersher berühmten guten

Schlesischen Reinlein

von den vorzüglichsten flächsenen Gespinnsten gewebt, und zwar in allen gangbaren Breiten von 70 Ctm. bis 168 Cmt.

Außer diesen empfehle Ihnen noch von gleicher Güte meine weißgarnigten prima **Halbleinen, bunte Inletten, Züchen, Drells, Tisch- und Haubtücher, bunte wie blaubedruckte Schürzen, Damast-Bettdecken**, weiß, rot, grün, citron- und orangegelb, Farben goldecht 2c. 2c.

Meine Ware ist mit einer nebenstehenden gesetzlich geschützten Marke versehen.

Ware, welche wider Erwarten nicht gefällt, nehme unfrankiert zurück.

Mit Mustern u. Preiskourant stehe ich gratis und franko zu Diensten.

Ich bitte Sie, machen Sie einen Versuch mit meinem Fabrikate. Ganz ergebenst

Otto Vöcks, Leinwand-, Tischzeug- und Bettdecken-Fabrikant, Hermsdorf-Grüssau bei Landeshut in Schlesien.

Oskar Muche's
Privat-Knaben-Vorbereitungsschule für höhere Lehranstalten.

[282a-c

Gartenstraße 43, parterre (Ecke Höfchenstraße).

Anmeldungen für Michaeli täglich von 11—1 Uhr.

Kathol. höhere Töchterschule, Pensionat, Lehrerinnen-Bildungsanstalt

unter Leitung der unterzeichneten Vorsteherin, **Ratibor O/S.** (ehemaliges Ursulinerkloster.)

Nach den Sommerferien am 6. August u. 1. Oktbr. cr. werden neue Zöglinge aufgenommen. Pensionspreis jährlich 450 ℳ Gütige Auskunft zu erteilen sind bereit: Die Herren Fürstbischöfl. Kommissarius Erzpriester **Strzybny,** Stadt-Pfarrer Geistlicher Rat **Schaffer,** Gymnasial-Oberlehrer **Dr. Reimann,** Kuratus **Krahl**-Ratibor, Fürst-Erzbischöflicher Kommissarius Decheut **Richtarsky** in Bauerwitz, **Dr. theol. Gierich**-Groß-Strehlitz, Kreis-Vikar **Kollar** in Kosel. — Anmeldungen nimmt entgegen

Ratibor, im Juli 1884.

Johanna Gremler,
Vorsteherin.

244d]

An alle Christen!

Erweckt Gefühl.

das religiöse

Im Dunkeln,
ohne Flamme, ohne Brennstoff
leuchtende

Crucifixe

Erhebt das Herz zur Andacht!

Eleganter Zimmerschmuck
in drei verschiedenen Ausstattungen.

Nr. 1. — 20 Ctm. Höhe 4; 6; 9 ℳ
Nr. 2. — 30 „ „ 5; 8; 12 ℳ
Nr. 3. — 40 „ „ 6; 10; 15 ℳ

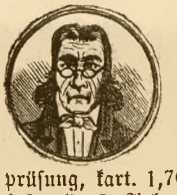
gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme zu beziehen von der

Fabrik chemisch-technischer Bedarfs-Artikel
Teichmann & Co.
Berlin SO., Oranien-Strasse No. 182. [202p-z

Pianino-Fabrik Friedrich Bornemann & Sohn

Berlin, Leipzigerstr. 85, empfiehlt ihre **kreuzsait. Pianinos** in bekannt **erster Qualité** zu Original-Fabrikpreisen. Franko-Lieferung nach allen Bahnstationen. Zahlungsraten von **60 Mk. p. Quartal an. Preisverzeichnisse franko.**

Verlag von **Siegismund & Volkening** in **Leipzig.**



Litterarischer Wegweiser für Pädagogen. 90 ₰
☞ Jede Anfrage wird beantwortet. [281a-f

Die Fortbildung d. Lehrers im Amte. Von H. Schwachsow. 3. Aufl. 1. Die zweite Lehrerprüfung, kart. 1,70 ℳ 2. Mittelschulexamen kart., 1,70 ℳ 3. Rektorexamen, kart. 1,40 ℳ [281a-f

---

Von Schulräten und Seminardirektoren als sehr praktisch und **notwendig für jede Schulklasse** empfohlen: [284a-e

Universal-Karten-Halter (Patent angemeldet.) Zum schnellen Aufhängen aller Karten, Bilder 2c. mit beliebig weiten Ösen zu gebrauchen. Preis pro Stück 2,50 ℳ Gefl. Aufträge an **Oskar Kolbe, Hertwigswaldau** p. Jauer.

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie

Breslau. [235l-n

J. Großpietsch,
Königsstrasse 11, I. Etage.
(Verbind. der Schweidn. u. Carlsstr.)
Passage.

„La Pædagogia."

Eduard Pohlisch, **LEIPZIG** Sternwartenstr. 49.

B. Becker in **Seesen** am Harz versendet als Spezialität einen seit Jahren als angenehm und milde bewährten **Holl. Rauchtabak 10 Pfd.** frk. **8 Mk.** Garantie: Zurücknahme. [269c-n

---

Pianinos,

kreuzs. Eisenbau, höchste Tonfülle.

Franko-Liefg. — Zahlg. **15 Mk.** monatl.

Pian.-Fabrik **L. Herrmann & Co.**
Berlin C., Burgstr. 29.

Hierzu 1 Extra-Beilage: **Neuester Lehrmittel-Katalog** der Verlagshandlung von **Franz Axt** in **Danzig.**

Verantwortlicher Redakteur: F. Töpler in Breslau, Sternstraße 8. — Verlag von Priebatsch's Buchhandlung in Breslau. — Druck der Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, Eing. Gen.